



Bundesinstitut  
für Bevölkerungsforschung



# JAHRESBERICHT 2015

FORSCHEN | BERATEN | INFORMIEREN

Bildnachweis:

Titel, Seiten 12, 17, 20, 24, 25, 31, 34, 37, 38, 42,  
45, 47, 48, 50, 51: © Christian Fiedler

Seite 3: © BMI

Seite 5: © Ursula M. Staudinger

Seite 6, 41: © Michael Fahrig

Seiten 11, 19, 29: © Fotolia

Seite 15: © FES

Seite 20: © SVR

Seite 32: © Frank Swiaczny

Seite 33: © Andreas Mergenthaler

Seite 43: © Henning Schacht

© 2016

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung  
Friedrich-Ebert-Allee 4

65185 Wiesbaden

Direktor: Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Telefon: 0611-752235

Telefax: 0611-753960

E-Mail: [post@bib.bund.de](mailto:post@bib.bund.de)

Internet: [www.bib-demografie.de](http://www.bib-demografie.de)

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung  
- auch auszugsweise - bedürfen der  
ausdrücklichen Genehmigung des  
Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung

Redaktion:

Dr. Christian Fiedler

Druck:

Hausdruckerei des Statistischen Bundesamtes,  
Wiesbaden

Erschienen im April 2016

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

---

# Jahresbericht 2015

FORSCHEN | BERATEN | INFORMIEREN



## Inhalt

Grußwort des Staatssekretärs im BMI	5
Grußwort der Vorsitzenden des Kuratoriums	7
Vorwort des Direktors des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung	8
<b>1. Forschungsbereich 1: Familie und Fertilität</b>	<b>11</b>
Leitbildforschung	12
Kinderlosigkeit und Kinderreichtum	15
<b>2. Forschungsbereich 2: Migration und Mobilität</b>	<b>19</b>
Internationale Migration	20
Berufsbedingte räumliche Mobilität	24
<b>3. Forschungsbereich 3: Demografischer Wandel und Alterung</b>	<b>29</b>
Demografischer Wandel und Weltbevölkerung	30
Alterung und Mortalität	33
Mortalitäts-Follow-Up der Nationalen Kohorte	37
<b>4. Politikberatung</b>	<b>41</b>
<b>5. Aus dem BiB</b>	<b>45</b>
Mittelfristiges Forschungsprogramm	45
Neuorganisation des Instituts	46
Veranstaltungen	48
Wissenschaftliche Vernetzung und Austausch	50



## Grußwort des Staatssekretärs im BMI

Wie in keinem anderen Jahr war 2015 die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland geprägt durch eine hohe Zuwanderungsrate. Bewegt haben uns die Schicksale der Flüchtlinge und das Engagement der Bürger vor Ort. Zunächst stand im Vordergrund, den Hilfesuchenden eine würdige Erstversorgung zu geben. Noch ist unklar, wie viele der Flüchtlinge dauerhaft in Deutschland bleiben und über welche fachlichen Qualifikationen sie verfügen. Jedoch kann heute schon festgestellt werden, dass dieser Zuzug den Prozess des demografischen Wandels in Deutschland nicht verändern wird. Welche Einflüsse und Auswirkungen die Zuzüge auf die demografische Entwicklung haben werden, sind gleichwohl wichtige Themen für das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) im Jahr 2016.

Für die engagierte und konstruktive Mitarbeit des BiB bei der Weiterentwicklung der Demografiestrategie der Bundesregierung bedanke ich mich. Diese Strategie wurde im September 2015 unter dem Titel „Für mehr Wohlstand und Lebensqualität aller Generationen“ vom Bundeskabinett beschlossen.

Das Demografieportal, das mit hohem Sachverstand vom BiB betreut wird, informiert über demografische Entwicklungen, stellt Projekte und Handlungsinitiativen vor und veröffentlicht die Ergebnisse der Bundesregierung und der Länder, die im Rahmen der Arbeitsgruppenprozesse erzielt wurden. Auch Bürgerinnen und Bürger können sich direkt über das Portal am Dialogprozess zur Demografiestrategie der Bundesregierung beteiligen. Die hohe Anzahl an Onlinezugriffen zeigt, dass sich das Portal zu einem breit akzeptierten Informations- und Dialogmedium entwickelt hat.

Neben der Politikberatung steht die Forschung im Zentrum der Arbeit des BiB. Hervorheben möchte ich die vom BiB präsentierten Ergebnisse der Familienleitbildstudie. Die Kenntnisse über die kulturellen Idealvorstellungen zum Familienleben sind wichtige Grundlagen für die Familienpolitik. Die Forschungen hierzu werden

unter Anwendung von Vergleichsparametern zu Frankreich fortgeführt. Im Fokus weiterer BiB-Forschungstätigkeiten steht eine Altersgruppe, die bisher kaum untersucht wurde: Die Bevölkerungsgruppe im Alter zwischen 55 und 70 Jahren. Welche Aktivitäten werden vor und nach dem Renteneintritt unternommen, welche Bedeutung haben diese für den Arbeitsmarkt, für die Familie und für die Zivilgesellschaft. Auch diese Studie mit dem Titel „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) wird im Jahr 2016 weitergeführt.

Auf der BiB-Informationsveranstaltung für die Bundesressorts wurde ersichtlich, dass das Institut mit namhaften Wissenschaftlern aus verschiedenen Fachdisziplinen zusammenarbeitet. Dabei wurden differenzielle Analysen zu regionalen und sozialstrukturellen Disparitäten sowie europäisch vergleichende Studien präsentiert.

Nicht nur unser Land, auch andere Industrieländer stehen der großen Herausforderung des demografischen Wandels gegenüber. Daher begrüße ich es, dass das BiB im kommenden Sommer die European Population Conference (EPC) ausrichtet. Diese größte europäische Fachkonferenz für Bevölkerungsforschung wird auch für die Demografiestrategie der Bundesrepublik weitere Akzente setzen. Hierfür wünsche ich Ihnen viel Erfolg.



Hans-Georg Engelke  
Staatssekretär im Bundesministerium  
des Innern



## Grußwort von Prof. Dr. Ursula M. Staudinger

Auch im Jahr 2015 hielt der demografische Wandel die deutschen Medien wieder in seinem Bann. So titelte beispielsweise der SPIEGEL „Wie die Pyramide zum Weihnachtsbaum wird“ und machte dem Leser online mit Hilfe von animierten Grafiken deutlich, wie sich die Alterszusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland bis 2060 verändern wird. Diese Veränderungen sind ermutigend, denn es wird deutlich, dass wir bald in einer Gesellschaft leben werden, die sich zu jeweils einem Drittel aus Personen zwischen 0 und 29 Jahren, 30 bis 59 Jahren und schließlich 60 bis 90+ Jahren zusammensetzt. Dies ist ein nie vorher erlebter demografischer Zustand. Wie können wir uns darauf vorbereiten? Zum Beispiel indem wir die besten Möglichkeiten schaffen, dass sich die Stärken und Schwächen der verschiedenen Altersgruppen bestmöglich ergänzen und ausgleichen. Dies kann allerdings nur erfolgen, wenn es gelingt, unsere Gesellschaft von einer alterssegregierten hin zu einer altersintegrierten zu entwickeln. Die ZEIT schrieb in 2015 hinsichtlich der Beendigung der Einkindpolitik in China, dass „prekäre Städter und Wanderarbeiter von dieser Gelegenheit keinen Gebrauch machen werden“. Fertilität lässt sich durch simple bevölkerungspolitische Maßnahmen nicht aus- oder einschalten. Und schließlich beschäftigte sich beispielsweise die TAGESSCHAU mit dem demografischen Wandel durch Fluchtbewegungen und sagt einen massiven Umbau der Gesellschaft vorher.

Diese drei Aspekte des demografischen Wandels, Verlängerung des Lebens, Rückgang der Geburtenrate und Migrationsbewegungen, erfordern die wissenschaftliche und politische Aufmerksamkeit und sind durch eine globale Dimension gekennzeichnet. Inzwischen sind alle Staaten unseres Planeten vom zweiten demografischen Übergang erfasst, wenn auch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit und

von unterschiedlichen Ausgangspunkten herkommend. Wir leben in Zeiten, in denen der so charakterisierte demografische Wandel höchste gesellschaftliche Relevanz erlangt hat. Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung und andere Institutionen, die sich in Deutschland mit der Erforschung des demografischen Wandels beschäftigen, brauchen die Ressourcen, die Aufmerksamkeit und die Kooperation untereinander, um gemeinsam Hilfestellungen für die Politik und die Gesellschaft für den Umgang mit dem hoch dynamischen demografischen Wandel dieser Tage erarbeiten zu können.

Die so beschriebenen Entwicklungen machen den demografischen Wandel neben und verwoben mit dem Klimawandel zu der zweiten großen weltweiten Herausforderung des 21. Jahrhunderts, die für eine erfolgreiche Bewältigung den Wandel von institutionellen Strukturen, von Einstellungen und von Verhaltensmustern erfordert. Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung hat auch im Jahr 2015 wieder wichtige Beiträge zum besseren Verständnis und zur Bewältigung des demografischen Wandels geleistet. Stellvertretend für das Kuratorium danke ich allen Mitarbeitern und dem Direktor Norbert Schneider für den engagierten Einsatz.



Prof. Dr. Ursula M. Staudinger  
(Vorsitzende des Kuratoriums des BiB)

## Vorwort des Direktors des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung

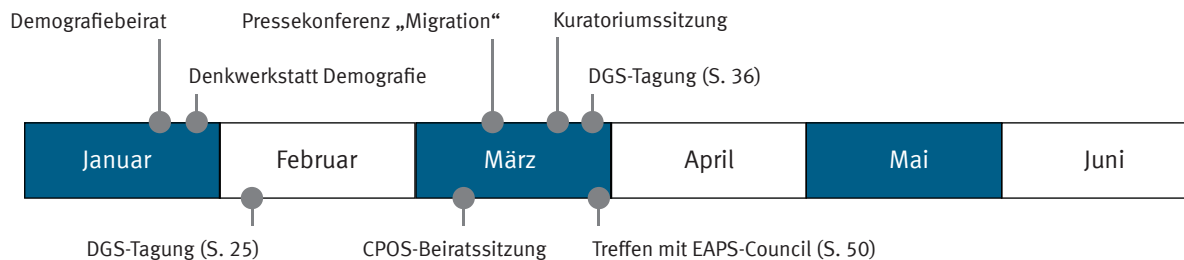


Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2015 war gekennzeichnet von umfangreichen Änderungen in der Organisationsstruktur des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Seit 1. Januar 2015 ist das BiB in die drei Forschungsbereiche „Familie und Fertilität“, „Migration und Mobilität“ sowie „Demografischer Wandel und Alterung“ gegliedert, denen jeweils ein Forschungsdirektor vorsteht. Die Forschungsdirektoren bilden zusammen mit der Leitung des Sachgebiets Verwaltung und dem Institutsdirektor die Institutsleitung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Mit dieser neuen Führungsstruktur soll den gestiegenen Anforderungen, auch durch die wachsende Mitarbeiterzahl, Rechnung getragen werden. Innerhalb der drei Forschungsbereiche bestehen weiterhin die fokussierten Forschungsgruppen, in denen die einzelnen Forschungsprojekte von den wissenschaftlichen Mitarbeitern entworfen und umgesetzt werden.

Seit Juli 2015 verstärkt die neue Forschungsgruppe 3.3 „Mortalitäts-Follow-Up der Nationalen Kohorte“ unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Dr. med. Ulrich Mueller das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Die Nationale Kohorte (NAKO) ist eine groß angelegte Studie, in der über einen Zeitraum von mindestens 10 bis 20 Jahren rund 200.000 Menschen medizinisch untersucht und zu ihren Lebensgewohnheiten befragt werden. Mit dieser Studie sollen die Ursachen der wichtigsten Volkskrankheiten

# 2015



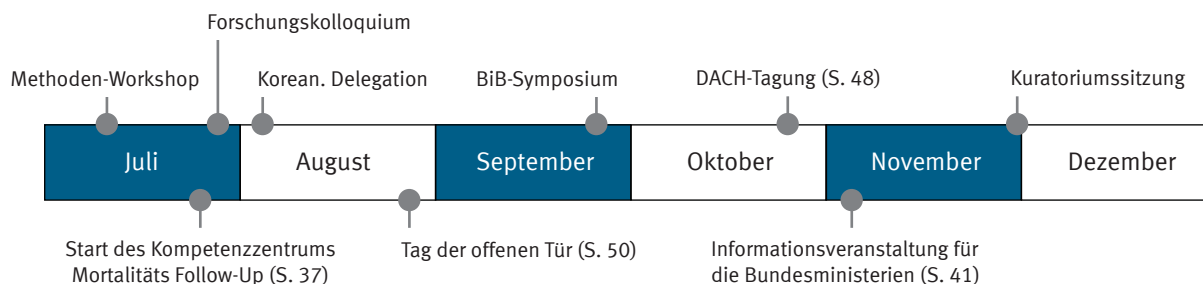
wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Diabetes etc. detailliert erforscht werden, um neue Strategien zur Vorbeugung und Behandlung zu entwickeln. Das Teilprojekt Mortalitäts-Follow-Up ist zuständig für die zentrale Prüfung und Abfrage des Vitalstatus und der aktuellen Wohnadresse der Studienteilnehmer sowie die Ermittlung der Todesursache verstorbener Teilnehmer. Begleitet wird dies durch den Aufbau einer 400.000 Personen umfassenden registerbasierten Vergleichskohorte, deren Individuen nie kontaktiert werden. Darüber hinaus sollen weitere Fragestellungen zu Fertilität, vermeidbarer Sterblichkeit sowie epidemiologischen Themen beantwortet werden.

Ein Schwerpunkt im Jahr 2015 war die Forschung und Arbeit zu Alterung und Mortalität. Das Thema Alterung gewinnt im internationalen demografischen Kontext weiter an Bedeutung und besitzt gerade für politische Entscheidungsträger höchste Relevanz. Deutschland hat hierbei durch seine demografische Situation in gewisser Weise eine Vorreiterrolle im internationalen Vergleich und die Entwicklung wird deshalb von vielen anderen Ländern intensiv verfolgt. Auch deshalb waren 2015 wieder viele ausländische Delegationen zu Besuch am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, um einen Einblick in die methodischen Möglichkeiten und empirischen Ergebnisse der Analysen zu bekommen. Auf besonderes Interesse stößt dabei die Arbeit unseres Forschungsprojektes „TOP - Transitions and

Old Age Potential“, welches die gesellschaftliche Partizipation von Menschen im ruhestandsnahen Alter und zu Beginn des Rentenalters in den Lebensbereichen Erwerb, Familie und Zivilgesellschaft untersucht. In diesem Projekt werden wir zudem von einer ausländischen Gastwissenschaftlerin unterstützt, welche die Entwicklung in Deutschland mit ihrem Heimatland Taiwan vergleicht.

Mit Abschluss des Jahres 2015 bereiten wir uns auch auf das beginnende neue Wissenschaftsjahr vor, in dem, neben vielen anderen Ereignissen, vor allem die European Population Conference 2016, welche vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung zum ersten Mal in Deutschland ausgerichtet wird, ihre Schatten vorauswirft. Zudem wird die Migrationsforschung im kommenden Jahr einen besonderen Schwerpunkt der Arbeit des Instituts darstellen. Dies betrifft zum einen die Fortführung bisheriger Forschungsprojekte und nicht zuletzt aufgrund der Entwicklungen des vergangenen Jahres wird sich das BiB auch verstärkt der internationalen Migration von Flüchtlingen widmen. Schwerpunkte sind hierbei der Familiennachzug sowie die Integration der gegenwärtigen Neuzuwanderer.

Prof. Dr. Norbert F. Schneider  
Direktor des Bundesinstituts für  
Bevölkerungsforschung







## 1. Forschungsbereich 1: Familie und Fertilität

Die Familie wandelt sich fundamental: Familienformen werden vielfältiger, Mütter arbeiten zunehmend und immer mehr Väter nehmen eine aktivere Rolle in der Fürsorge ein. Eine zentrale Herausforderung für viele Frauen und Männer ist es, Beruf und Familie zu vereinbaren, wobei Gleichstellung – insbesondere bei der jungen Generation – einen hohen Stellenwert hat. Gleichzeitig ist die Geburtenrate in Deutschland seit Jahrzehnten sehr niedrig, was zu einer Alterung und später ggf. zu einer Schrumpfung der Bevölkerung führt. Die Folgen des Geburtentiefs für Wirtschaft und Gesellschaft sind weitreichend. Viele junge Frauen und Männer, insbesondere mit hohem Bildungsabschluss, kommen nicht dazu, ihren vorhandenen Kinderwunsch umzusetzen.

Es ist daher von hoher Relevanz, zu erforschen, warum die Geburtenrate so niedrig ist, welche Lebensvorstellungen junge Menschen haben und wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sie dabei unterstützen können, Beruf und Familie zu vereinbaren. Diese Fragen versucht der Forschungsbereich 1 in den beiden Forschungsgruppen „Familienleitbilder“

und „Kinderlosigkeit und Kinderreichtum“ zu beantworten.

In der Forschungsgruppe zu Familienleitbildern werden in einer umfangreichen Wiederholungsbefragung die Leitbilder von 5.000 jungen Menschen ermittelt. Mit dieser Studie bekommt man Zugang zu den kulturellen Faktoren, die in der Forschung – die sich oft auf ökonomische und strukturelle Faktoren fokussiert – bisher selten berücksichtigt sind. Die Ergebnisse sind auch konkret nutzbar für die Politikberatung, da sich daraus ablesen lässt, wie die junge Generation „tickt“.

Die zweite Forschungsgruppe analysiert Kinderlosigkeit und Kinderreichtum. Während die Kinderlosigkeit in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen hat, ist der Anteil kinderreicher Familien deutlich zurückgegangen. Bisher wurde bei der Analyse der durchschnittlichen Fertilität nicht ausreichend berücksichtigt, dass diese beiden Befunde grundlegend verschiedene Ursachen haben und unterschiedliche Kohorten betreffen. Eine zentrale

Fragestellung dabei ist, in welchen Gruppen Kinderreichtum eher verbreitet ist und warum die meisten Frauen und Männer nach der Geburt des zweiten Kindes kein weiteres mehr wollen – im Unterschied zu Frankreich oder Schweden.

### Leitbildforschung

Kulturelle Leitbilder erfahren in der jüngeren demografischen Forschung immer größere Aufmerksamkeit, da sie neben strukturellen Rahmenbedingungen die Geburtenentwicklung zusätzlich beeinflussen. Leitbilder sind dabei mehr oder weniger bewusst vorhandene Vorstellungen darüber, wie die Entstehung und Entwicklung von Familien und das Familienleben „idealerweise“ aussehen sollten. Diese Vorstellungen beziehen sich auf zwei Ebenen: Es gibt sowohl die individuellen als auch die in der Gesellschaft wahrgenommenen kulturellen Leitbilder. Für die Messung von Familienleitbildern in Deutschland wurden deshalb Vorstellungen zum normalen oder „guten“ Familienleben von 5.000

Personen im Alter von 20 bis 39 erhoben. Die Zustimmung der Befragten wurde dabei sowohl auf persönlicher Ebene gemessen als auch auf allgemeiner Ebene – es geht dabei also um die Frage, welche Vorstellungen die Mehrheit der Menschen in Deutschland teilt. Mit dieser Vorgehensweise erweitert die Studie die klassische Einstellungs- und Werteforschung, da sie neben den persönlichen Einstellungen auch noch Vorstellungen erfasst, die in der Gesellschaft als „normal“ wahrgenommen werden.

Deutschland und Frankreich sind demografisch betrachtet ungleiche Nachbarn – die Geburtenrate in Frankreich liegt seit Jahrzehnten deutlich über der in Deutschland, die wiederum zu den niedrigsten weltweit zählt. Dieser Unterschied bildet den Ausgangspunkt für das internationale Kooperationsprojekt des BiB mit dem Institut National D'Études Démographiques (INED) in Paris. Zwei wichtige Erklärungsgrößen für diesen Unterschied sind möglicherweise die unterschiedlichen familienpolitischen Rahmenbedingungen sowie die normativen Erwar-

Forschungsgruppe 1.1:  
Dr. Sabine Diabaté, Dr. Detlev Lück, Kerstin Ruckdeschel, Prof. Dr. Norbert F. Schneider, Katrin Schiefer, Robert Naderi, Dr. Jürgen Dorbritz, Dr. Martin Bujard (von links)

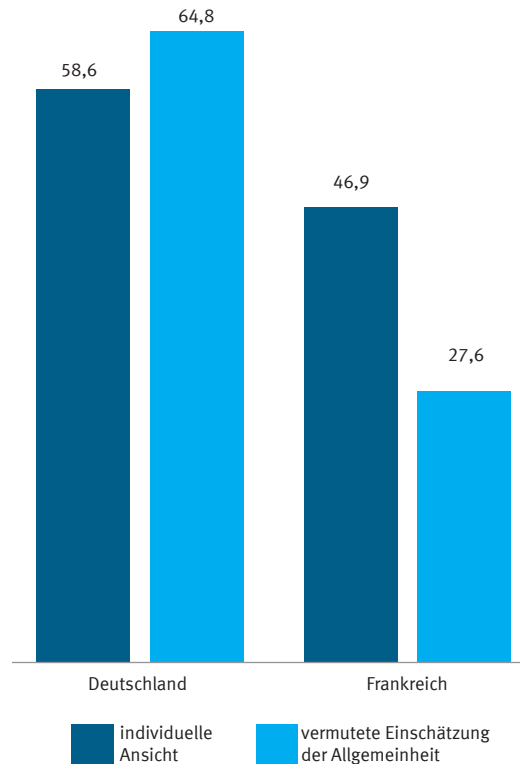


tungen bzw. kulturellen Einstellungen hinsichtlich Elternschaft. Untersuchungen mit den beiden repräsentativen Studien „Familienleitbilder in Deutschland“ und einer französischen Panelstudie belegen, dass kulturelle Leitbilder einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn zur Familienentwicklung liefern können, da sie das gesellschaftliche Klima, in dem Familien gegründet werden, gut abbilden.

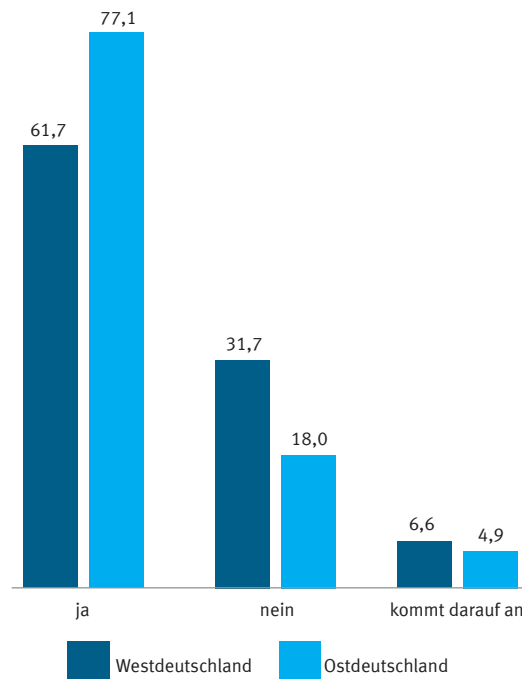
Es zeigt sich, dass Kinderlosigkeit in Deutschland deutlich häufiger als „normal“ bewertet wird als in Frankreich – sowohl auf der individuellen als auch auf der wahrgenommenen gesellschaftlichen Ebene. Was bedeutet das für die Geburtenentwicklung? Kann man damit besser erklären, warum Deutschland nach wie vor zu den Ländern mit dem niedrigsten Geburtenniveau weltweit zählt? Zukünftige Forschungsvorhaben sollen weiterführend untersuchen, inwiefern kulturelle Unterschiede den Kinderwunsch in diesen beiden Ländern beeinflussen. Deshalb werden in Deutschland und Frankreich Wiederholungsbefragungen durchgeführt, sodass dann auch erstmals Vergleiche über den Zeitverlauf möglich sein werden. So kann ländervergleichend untersucht werden, wie individuelle und in der Gesellschaft wahrgenommene Einstellungen zum Kinderreichtum und zur Kinderlosigkeit auf die Handlungsabsichten von Menschen wirken. Aus den Ergebnissen sollen familienpolitische Empfehlungen abgeleitet werden.

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besser zu ermöglichen, wird seit einiger Zeit der Krippenausbau für unter dreijährige Kinder vorangetrieben. Doch wie sieht die Akzeptanz dieser Betreuungsform innerhalb der jüngeren Bevölkerung aus? Das BiB hat im Herbst 2014 die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Leitbildstudie gebeten, hierzu ihre Einschätzung abzugeben. Hierbei sind vor allem deutliche Ost-West-Unterschiede auffällig, die weiterhin bestehen. Die Krippenbetreuung erfährt zwar in beiden Regionen eine hohe Akzeptanz unter den Befragten, in den ostdeutschen Ländern jedoch traditionsgemäß noch deutlich häufiger.

Die maximal als sinnvoll erachtete Betreuungsdauer liegt für 41 % der Westdeutschen bei max. vier Stunden am Tag. Im Unterschied dazu sind es lediglich 15 % der Ostdeutschen, die die Betreu-



Würden Sie sagen, dass man ein Kind unter 3 Jahren normalerweise problemlos in einer öffentlichen Kinderbetreuung, also in einer Kita oder Krippe, betreuen lassen kann? (in %)



Dr. Sabine Diabaté mit einem Statement für die ARD-Sendung „Hart aber fair“



ungsdauer auf diese Zeitspanne begrenzt sehen wollen. Fast die Hälfte (42 %) der ostdeutschen Befragten hält sogar sechs und mehr Stunden für angemessen – im Vergleich zu gerade einmal 18 % der Westdeutschen. Prägend für diese Vorstellungen sind die unterschiedlichen Alltagserfahrungen in Ost- und Westdeutschland, in denen die Befragten sozialisiert wurden. Während in den Regionen der ehemaligen DDR die flächendeckende Versorgung der unter Dreijährigen politisch bedingt eine langjährige Tradition hat, wird die Infrastruktur in Westdeutschland erst in den letzten Jahren allmählich ausgebaut. Damit gehen auch Unterschiede in der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern einher. Ergebnisse wie diese sind wichtige Bausteine einer praxisnahen Politikberatung, da neben infrastrukturellen Rahmenbedingungen auch die aktuell gültigen Leitbilder der Elternschaft in den Fokus familienpolitischen Handelns gerückt werden können.

### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Schneider, Norbert F.; Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (2015): Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft Bd. 48, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

✍ Diabaté, Sabine; Dorbritz, Jürgen; Lück, Detlev; Naderi, Robert; Ruckdeschel, Kerstin; Schiefer, Katrin; Schneider, Norbert F. (2015): Familienleitbilder. Muss alles perfekt sein? – Leitbilder zur Elternschaft in Deutschland. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

📖 Lück, Detlev (18.03.2015): Was ist Familie? Kulturelle Leitbilder in Deutschland. Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD) „Spektrum demografischer Forschung in Deutschland. Herausforderungen – Leistungen – Perspektiven“, Berlin.

📖 Diabaté, Sabine (01.06.2015): 1, 2 or more children? Cultural Approach on Family, Demography and Policy Making – Status quo and Outlook to the Future. UN International Forum: Thirty Years Vienna NGO Committee on the Family – Outlook to the Future. United Nations Vienna International Centre.

📖 Lück, Detlev (26.08.2015): What is a family? Differing Cultural Conceptions and their Interaction with Family Lives. Vortrag auf der 12. Konferenz der European Sociological Association (ESA) “Differences, inequalities and sociological imagination”, Prag (Tschechien).

📖 Diabaté, Sabine; Ruckdeschel, Kerstin (28.10.2015): 1, 2 oder 3 Kinder? Leitbilder der Familiengröße in Deutschland – Vorstellungen zu Kinderlosigkeit und Kinderreichtum als ‚missing link‘ zur Erklärung der Abweichung von der 2-Kind-Norm. 17. Deutsch-Österreichisch-Schweizerisches Demografentreffen (DACH-Tagung), DJI, München.





Forschungsdirektor Dr. Martin Bujard bei einer Podiumsdiskussion der Friedrich-Ebert-Stiftung mit Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig

## Kinderlosigkeit und Kinderreichtum

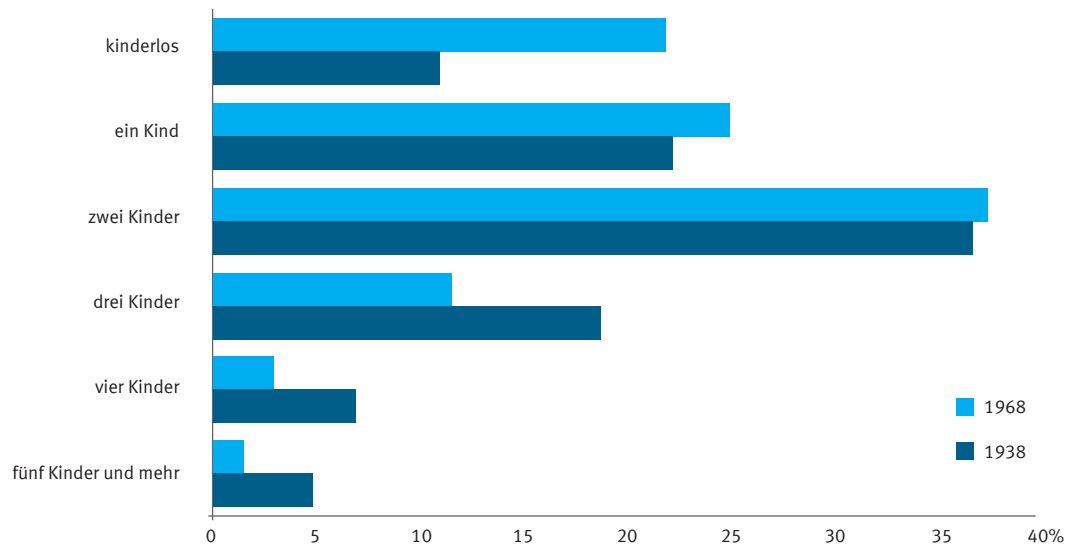
Eine der zentralen Säulen der demografischen Gesellschaftsanalyse ist die Fertilität und damit verbunden die Fragen, wie viele Kinder geboren werden und wodurch dies beeinflusst ist: Warum hat die durchschnittliche Zahl der Kinder, die eine Frau in Deutschland zur Welt bringt, in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen? Und warum ist diese Zahl niedriger als in vielen anderen Ländern? Zur Beantwortung dieser Fragen differenziert das Projekt „Kinderlosigkeit und Kinderreichtum“ (K&K) nach Paritäten, denn entscheidend für die Geburtenentwicklung sind die Ursachen einer zunehmend dauerhaften Kinderlosigkeit einerseits und die des abnehmenden Kinderreichtums (3 oder mehr Kinder) andererseits.

Zunächst ist es eine Frage der Vollständigkeit, das Geburtengeschehen nicht nur anhand von Geburtenraten zu beschreiben, sondern auch anhand der Verteilungen über die Paritäten, denn hinter einer bestimmten Geburtenrate können verschiedene

Verteilungen stehen: Die 1,5 Kinder, die beispielsweise der Geburtsjahrgang 1970 in Deutschland im Durchschnitt zur Welt gebracht hat, kommen in Westdeutschland durch einen höheren Anteil Kinderloser sowie einen höheren Anteil der Parität „3 und mehr“ zustande als in Ostdeutschland, wo im Gegenzug vergleichsweise viele Frauen nur eine Geburt hatten. Der Fokus auf Kinderlosigkeit und auf Kinderreichtum ergibt sich daraus, dass sich das Absinken der durchschnittlichen Zahl der Geburten pro Frau in den vergangenen Jahrzehnten quasi vollständig auf zwei Teilprozesse zurückführen lässt: auf die Zunahme der Parität Null sowie auf das Abnehmen der Parität Drei und mehr. Die Häufigkeit, mit der Frauen ein oder zwei Kinder zur Welt bringen, hat sich dagegen kaum verändert.

Es ist davon auszugehen, dass diesen beiden Teilprozessen unterschiedliche Ursachen zugrunde liegen. Daher sucht das Projekt „Kinderlosigkeit und Kinderreichtum“ zum einen auf der Mikroebene nach jeweils spezifischen Determinanten für den Übergang zum ersten und den Übergang zum dritten Kind.

Paritäten der Frauenjahrgänge  
1938 und 1968 in  
Deutschland

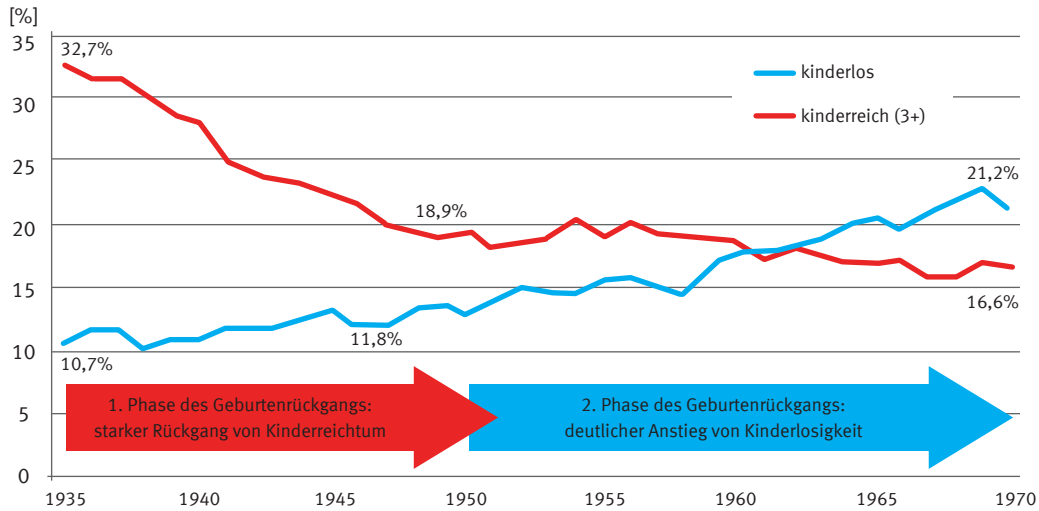


Zum anderen sucht es nach jeweils spezifischen makrosoziologischen Erklärungen für die Zunahme von Kinderlosigkeit und die Abnahme von Kinderreichtum in Deutschland im Laufe der vergangenen Jahrzehnte. Es wird unterstellt, dass dabei Einflussfaktoren erkennbar werden, die in der Forschung und in den Versuchen einer familienpolitischen Einflussnahme bislang übersehen wurden.

Der zweite Geburtenrückgang – also der Rückgang der Fertilität seit Mitte der 1960er Jahre – lässt sich in Deutschland vollständig auf eine Veränderung der Anteile Kinderloser und Kinderreicher zurückführen. Die Wahrscheinlichkeit, dass auf eine Familiengründung auch noch eine zweite Geburt folgt, hat sich dagegen nicht reduziert. Dieser doppelte Wandel im Geburtenverhalten lässt sich durch einen Vergleich der Geburtskohorte 1938 und 1968 anschaulich machen: Der Jahrgang 1938 ist derjenige, bei dem die endgültige Kinderzahl zuletzt bei 2,1 lag, also dem Wert, der heute für die Bestandserhaltung der Bevölkerungszahl notwendig wäre. Der Jahrgang 1968 ist derjenige, der mit 1,49 den langfristigen Tiefpunkt des Geburtenrückgangs aufweist. Wie die Abbildung oben zeigt, haben sich die Paritäten 1 und 2 zwischen diesen beiden Geburtskohorten kaum verändert. Der Anteil dauerhaft kinderloser Frauen hat sich jedoch von rund 11 % auf 22 % verdoppelt

und bildet damit eine wichtige Determinante des Geburtenrückgangs. Zeitgleich hat sich der Anteil von Kinderreichen (mit drei oder mehr Geburten) von 30 % auf 16 % nahezu halbiert, worin der zweite Treiber des Geburtenrückgangs zu sehen ist. An diesen beiden Teilprozessen müssen Erklärungen des Geburtenrückgangs ansetzen.

Ein zweiter Aspekt, der bei der Erklärung des Geburtenrückgangs berücksichtigt werden muss, ist der unterschiedliche Verlauf dieser beiden Teilprozesse. Zwar finden der Rückgang von Kinderreichtum und der Anstieg von Kinderlosigkeit beide im gleichen Zeitraum statt. Sie entwickeln aber innerhalb dieses Zeitfensters in unterschiedlichen Phasen vollkommen unterschiedliche Dynamiken. Der Rückgang von Kinderreichtum findet früh statt: Bis zum Geburtsjahrgang 1949 ist der Anteil kinderreicher Frauen bereits um mehr als zehn Prozentpunkte auf 19 % gesunken; danach fällt er nur noch geringfügig. Umgekehrt verhält es sich mit dem Anstieg von Kinderlosigkeit: Die erste Phase der Entwicklung ist hier zu vernachlässigen, denn bis zum Jahrgang 1947 erhöht sich der Anteil kinderloser Frauen gerade einmal um einen Prozentpunkt auf 12 %. Danach dagegen nimmt die Entwicklung Fahrt auf und der Anteilswert steigt um etwa zehn Prozentpunkte. Eine Sichtung bisheriger theoretischer Erklärungen für den Geburtenrückgang



Entwicklung von Kinderlosigkeit und Kinderreichtum

in den Sozialwissenschaften zeigt, dass vor allem für die steigende Kinderlosigkeit viele Argumente tragfähig sind. Um den ausbleibenden Kinderreichtum zu erklären, gibt es dagegen kaum plausible Erklärungsansätze. Hier gilt es ein Defizit aufzuarbeiten.

Dabei müssen wahrscheinlich vor allem kulturelle Erklärungsansätze entwickelt werden, denn der Verzicht auf eine dritte Geburt scheint mit einer weit verbreiteten subjektiven Vorstellung einherzugehen, dass zwei die ideale Kinderzahl sei.



Forschungsgruppe 1.2:  
 Kai Dreschmitt, Robert Naderi,  
 Samira Beringer, Linda Lux,  
 Jasmin Passet-Wittig,  
 Dr. Martin Bujard, Dr. Detlev  
 Lück, Dr. Manfred Scharein  
 (von links)

### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Bujard, Martin; Lück, Detlev (2015): Kinderlosigkeit und Kinderreichtum: Gründe und Daten für eine paritätsspezifische Fertilitätsforschung. Einführung in das Schwerpunktthema. In: Zeitschrift für Familienforschung, 27,3: 255-269.

✍ Bujard, Martin (2015): Kinderlosigkeit in Deutschland. Wie interagieren Bildung, Wohnort, Migrationshintergrund, Erwerbstätigkeit und Kohorte? In: Zeitschrift für Familienforschung, 27,3: 270-296.

✍ Dorbritz, Jürgen (2015): Paritätsverteilungen nach Geburtsjahrgängen, Lebensformen und Bildung bei besonderer Beachtung von Kinderlosigkeit und Kinderreichtum. Eine demografisch-soziologische Analyse. In: Zeitschrift für Familienforschung, 27,3: 297-321.

✍ Naderi, Robert (2015): Kinderzahl und Migrationshintergrund. Ein Vergleich zwischen Frauen türkischer Herkunft mit oder ohne eigene Wanderungserfahrung sowie Frauen ohne Migrationshintergrund in Westdeutschland. In: Zeitschrift für Familienforschung, 27, 3: 322-342.

✍ Bujard, Martin; Dorbritz, Jürgen; Herter-Eschweiler, Robert; Lux, Linda (2015): Das unterschätzte Potenzial hoher Fallzahlen - Stärken und Limitierungen des Mikrozensus am Beispiel von Fertilitätsanalysen. In: Zeitschrift für Familienforschung, 27,3: 343-372.

✍ Bujard, Martin (2015): Consequences of Enduring Low Fertility – A German Case Study. Demographic Projections and Implications for Different Policy Fields. In: CPoS Comparative Population Studies 40,2 [DOI: 10.12765/CPoS-2015-06en].

📖 Passet-Wittig, Jasmin (30.04.2015): The Timing of Infertility Help-Seeking from a Couple Perspective (poster presentation). Population Association America (PAA) Annual Meeting 2015, San Diego (USA).

📖 Bujard, Martin (25.05.2015): Die Rushhour des Lebens bei Vätern und Müttern: neue Lebensentwürfe und alte Strukturen. Friedrich-Ebert-Stiftung, Köln.

📖 Passet-Wittig, Jasmin (11.06.2015): From Realization of a Fertility Problem to Infertility Treatment: German Couples in the Process of Infertility Help-seeking. FERTIPROGLO-COMPI Meeting (Infertility in a global perspective: COMPI crosscultural studies), Universität Porto (Portugal).

📖 Lück, Detlev (10.11.2015): Die zwei Geburtenrückgänge. Der Anstieg von Kinderlosigkeit und der Rückgang von Kinderreichtum. Vortrag auf der Informations- und Diskussionsveranstaltung „Aktuelle Befunde aus der Bevölkerungsforschung“ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, i-Punkt, Berlin.

📖 Bujard, Martin (02.12.2015): Is there a reversal of the childlessness trend among highly educated women in Germany? International Conference, Education and reproduction in low-fertility settings, Wien (Österreich).





## 2. Forschungsbereich 2: Migration und Mobilität

Gegenstand des Forschungsbereichs sind, ganz allgemein gesagt, Bewegungen von Personen im Raum. Das Migrations- und Mobilitätsverhalten der Bevölkerung hat sowohl direkte als auch indirekte Auswirkungen auf den demografischen Wandel: Einen direkten Einfluss auf Bevölkerungs- und Sozialstruktur hat die internationale Migration. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich Europa zu einer der weltweit wichtigsten Einwanderungsregionen entwickelt. Deutschland stellt hier einen der zentralen „Migrationsmagnete“ dar. Indirekte Einflüsse auf den demografischen Wandel haben Migration und Mobilität hingegen dann, wenn diese Prozesse Konsequenzen für Familienentwicklung, Lebensqualität oder Gesundheit haben und wenn die Verteilung der Bevölkerung im Raum betrachtet wird.

Der Forschungsbereich gliedert sich in zwei Forschungsgruppen, die sich aus der Differenzierung nach geografischem Maßstab und zeitlichem Muster des Migrations- und Mobilitätsverhaltens ergeben. Hinsichtlich des geografischen Maßstabs ist die Untersuchung der internationalen Migration aufgrund

ihres Einflusses auf Bevölkerungs- und Sozialstruktur von Bedeutung. Die Differenzierung nach der zeitlichen Dauer von Migration und Mobilität zeigt, dass nicht nur dauerhafte Wohnsitzverlagerungen, sondern auch temporäre und zirkuläre Formen nationaler und internationaler Migration von Bedeutung sind. Auch noch kurzzeitigere, häufig täglich oder wöchentlich wiederkehrende Formen räumlicher Mobilität haben eine zentrale Bedeutung. Tägliches Pendeln über weite Strecken oder die Einrichtung eines Nebenwohnsitzes nahe dem weit entfernten Arbeitsplatz, verbunden mit wöchentlichem Pendeln zum Familienwohnsitz, sind bereits heute weit verbreitete Formen, die zunehmend Alternativen zu Binnenwanderungen darstellen.

Der Forschungsbereich konzentriert sich erstens auf die Entstehungszusammenhänge zur Erklärung von Migrations- und Mobilitätsprozessen. Welche Motive sind für die Entscheidung zur internationalen Migration ausschlaggebend? Wieso entscheiden sich Menschen für multilokale Lebensformen statt für einen Umzug? Zweitens sollen die individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen von Migration

und Mobilität untersucht werden. Hier stehen einerseits die Teilhabechancen von Migrantinnen und Migranten und ihren Nachkommen im Mittelpunkt. Andererseits ist die Lebenssituation von Migranten und Migrantinnen und erwerbsbezogen räumlich mobilen Personen Gegenstand der Forschung, beispielsweise hinsichtlich der Familienentwicklung und des generativen Verhaltens. Der Forschungsbereich „Migration und Mobilität“ behandelt eines der wesentlichen Handlungsfelder, das in den kommenden Jahren über die spezifische Entwicklung und die Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels in Deutschland entscheiden wird.

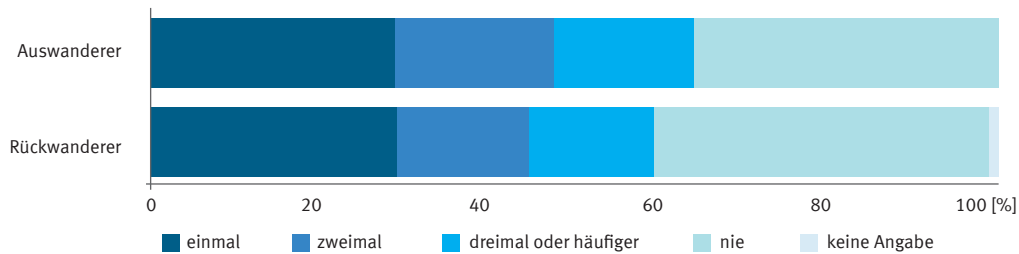
### Internationale Migration

Internationale Migration ist neben dem Geburten geschehen und der Lebenserwartung wesentlicher Bestandteil der Bevölkerungsentwicklung mit einem seit den 1960er Jahren stetig wachsenden Einfluss auf die Bevölkerungs- und Sozialstruktur in Deutschland. Auch in den kommenden Jahren werden internationale Wanderungen ihre zentrale Bedeutung für die Bevölkerungsentwicklung behalten: Während die 13. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamts davon ausgeht, dass

die Bevölkerung bei ausgeglichenem Wanderungssaldo bis zum Jahr 2060 um über 20 Mio. Personen abnehmen würde, reduziert sich diese Abnahme um mehr als die Hälfte, wenn von einem durchaus realistischen langfristigen positiven Wanderungssaldo von jährlich 200.000 Personen ausgegangen wird. Die diesen Prozessen zu Grunde liegenden Entwicklungen der internationalen Migration werden zunehmend mit dem Begriff der „Super Diversity“ beschrieben. Darunter wird erstens eine grundsätzliche Heterogenisierung internationaler Migration verstanden. Diese beinhaltet den Anstieg der Anzahl der Herkunftsländer der Migrantinnen und Migranten, eine Veränderung der sozio-ökonomischen Struktur aktuell Zuwandernder sowie neue Formen und Motive der internationalen Migration, die auch eine zunehmende Migration zwischen hochentwickelten Staaten umfasst. Zweitens bezieht sich der Begriff auf einen generell zunehmenden Anteil von Personen mit Migrationshintergrund sowie eine wachsende Diversität der zugewanderten Bevölkerung hinsichtlich ihres Migrationsstatus und ihrer Aufenthaltsdauer, Wertorientierungen und Beziehungen ins Herkunftsland. Im Mittelpunkt der Projekte der Forschungsgruppe steht die Erklärung der zunehmend diversen internationalen Migrationsprozesse und ihrer individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen in

Forschungsgruppe 2.1:  
Susanne Stedtfeld, Robert  
Naderi, Dr. Lenore Sauer,  
Andreas Ette (von links)





Häufigkeit früherer Auslandsaufenthalte (über 4 Monate) bei Aus- und Rückwanderern

Deutschland. Dies betrifft erstens die Untersuchung der Entstehungszusammenhänge und maßgeblichen Faktoren zur Erklärung internationaler Migrationsprozesse. Zweitens werden die Teilhabechancen von Migrantinnen und Migranten sowie die Auswirkungen internationaler Migration für den beruflichen Werdegang und sozialen Status, die Familienentwicklung und das generative Verhalten untersucht.

Im Kontext der zunehmenden Globalisierung und transnationaler Migrationsprozesse auf der einen Seite sowie des demografischen Wandels und des zu erwartenden Fachkräfterrückgangs auf der anderen Seite ist die internationale Mobilität der Bevölkerung in Deutschland seit Ende der 1990er Jahre verstärkt im Blickfeld von Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft. Im Gegensatz zur Untersuchung der Zuwanderung existieren bislang nur wenige Studien, die sich mit gegenwärtigen Aus- und Rückwanderungsprozessen von Deutschen beschäftigen. Vor diesem Hintergrund wurde gemeinsam vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung mit dem Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) in Berlin und dem Lehrstuhl „Empirische Sozialstrukturanalyse“ an der Universität Duisburg-Essen die Pilotstudie „International Mobil“ zur Analyse von Aus- und Rückwanderungsprozessen von deutschen Staatsbürgern durchgeführt.

Die Pilotstudie hat erstmals Aus- bzw. Rückwanderer auf Basis der deutschen Einwohnermelderegister ermittelt und damit einen innovativen, bislang noch nicht erprobten Weg eingeschlagen, um mehr über die Wanderung deutscher Staatsbürger zu erfahren. Schriftlich befragt wurden insgesamt 1.700 Personen, die von Deutschland ins Ausland ziehen, bzw. Personen, die nach einer gewissen Zeit im Ausland

wieder nach Deutschland zurückkehren. Die Ergebnisse beanspruchen keine Repräsentativität für die Gesamtheit der deutschen Aus- und Rückwanderer, liefern jedoch aussagekräftige und belastbare neue Erkenntnisse zu den soziostrukturellen Merkmalen der internationalen Mobilen: So zeigt sich u. a., dass das klassische Bild vom Auswanderer, der für immer seine Koffer packt und Deutschland den Rücken kehrt, heute in den meisten Fällen nicht mehr der Realität entspricht. Ein großer Teil der deutschen Auswanderer verlässt die Bundesrepublik nicht dauerhaft, sondern wandert wiederholt, z. T. für kürzere Zeiträume und in verschiedene Zielstaaten. Rund sechs von zehn Auswanderern haben vor ihrem aktuellen Auslandsaufenthalt schon mindestens einmal in einem anderen Staat als Deutschland gelebt, rund 16,5 % sogar dreimal oder öfter. Darüber hinaus liefert die Pilotstudie sowohl Informationen zu den Wanderungsmotiven deutscher Aus- und Rückwanderer als auch den individuellen Folgen internationaler Mobilität.

Die zentralen Ergebnisse der Pilotstudie wurden im Jahr 2015 mit zahlreichen Publikationen, Vorträgen sowie einer Pressekonferenz mit anschließender Podiumsdiskussion vorgestellt. Im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion stand vor allem die Frage, welche Schlüsse sich aus den Ergebnissen für Handlungsoptionen in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ziehen ließen. Für das Jahr 2016 sind einerseits weitere inhaltliche Auswertungen auf Grundlage des im Rahmen der Pilotstudie erstellten Datensatzes geplant. Weiterhin wird die als Längsschnittstudie konzipierte Hauptstudie des Projekts vorbereitet, die sich insbesondere der Untersuchung der Konsequenzen internationaler Mobilität für den weiteren Lebensverlauf widmet.

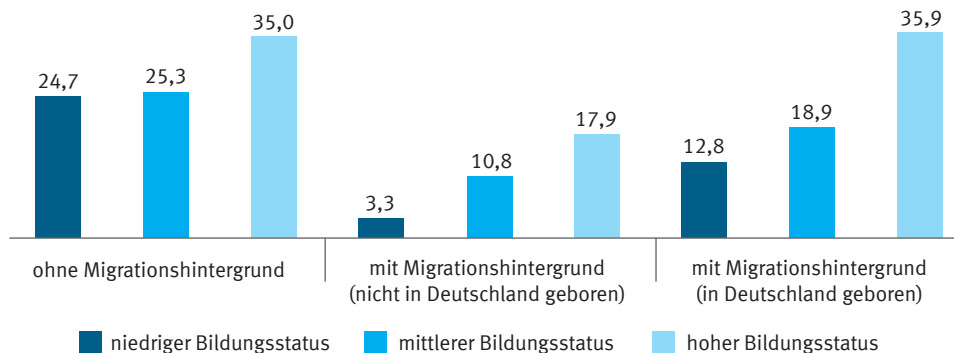
Prof. Dr. Marcel Erlinghagen, Prof. Dr. Norbert F. Schneider und Dr. Cornelia Schu stellen die Pilotstudie „International mobil“ am 10. März 2015 auf einer Pressekonferenz vor



Im Rahmen des Projektes „Internationale Migration und Integration im Lebensverlauf“ wurde auch der Frage nachgegangen, ob sich die türkischstämmige Bevölkerungsgruppe mit der Zeit an deutsche Fertilitätsmuster anpasst, sich an Familienbildungsprozessen des Herkunftslandes orientiert oder ein spezifisches generatives Verhalten ausgebildet. Darüber hinaus sollte geklärt werden, ob Fertilität überhaupt ein Indikator für Integration sein kann oder nicht vielmehr Folge von sozialstrukturellen Anpassungs- und demografischen Wandlungsprozessen ist. Konkret untersuchte das Projekt in einem Beitrag für die Zeitschrift für Familienforschung (3/2015) die Faktoren, die zur Erklärung der Paritätsmuster von Frauen mit türkischen Wurzeln von Bedeutung sein können. Im

Zentrum standen folglich die Unterschiede zwischen türkischstämmigen Frauen mit eigener Wanderungserfahrung im Vergleich zu Frauen türkischer Herkunft, die in Deutschland geboren wurden, und Frauen ohne Migrationshintergrund. Zwei Ergebnisse des Projekts sind von besonderer Bedeutung: Erstens ist hauptsächlich Bildung dafür verantwortlich, wenn Frauen mit türkischen Wurzeln zumindest bei Kinderlosigkeit und Kinderreichtum vergleichbare Muster zu Frauen ohne Migrationshintergrund zeigen. Zweitens stellt das Alter bei Migration einen Faktor dar, der dazu beiträgt, dass ähnliche Fertilitätsmuster zu erkennen sind. Ein längerer Aufenthalt in Deutschland bzw. das Aufwachsen in Westdeutschland führt in vielen Fällen

Kinderlosigkeit von Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren in Prozent; nur westdeutsche Bundesländer



der Frauen mit türkischen Wurzeln zur tendenziellen Übernahme der zwei Charakteristika der geringen Fertilität in Deutschland: Die Kinderlosigkeit steigt und der Anteil von Mehrkindfamilien sinkt. Ähnliches gilt auch, wenn der Partner keinen Migrationshintergrund aufweist. Bei hoher Bildung gehen die Unterschiede bei denen, die in Deutschland aufgewachsen sind, nahezu verloren. Ein Zusammentreffen dieser Faktoren lässt zumindest die Vermutung zu, dass die Kinderzahl von Frauen mit türkischen Wurzeln insgesamt niedriger wird.

### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Engler, Marcus; Erlinghagen, Marcel; Ete, Andreas; Sauer, Lenore; Scheller, Friedrich; Schneider, Jan; Schultz, Caroline (2015): International Mobil. Motive, Rahmenbedingungen und Folgen der Aus- und Rückwanderung deutscher Staatsbürger. Berlin.

✍ Ete, Andreas; Heß, Barbara; Sauer, Lenore (2015): Tackling Germany's Demographic Skills Shortage: Permanent Settlement Intentions of the Recent Wave of Labour Migrants from Non-European Countries. In: Journal of International Migration and Integration [DOI: 10.1007/s12134-015-0424-2].

✍ Ete, Andreas; Stedtfeld, Susanne; Sulak, Harun; Brückner, Gunter (2015): Ergebnisbericht des Pilotprojekts zur Erhebung des Anteils von Beschäftigten mit Migrationshintergrund im Bundesministerium des Innern und in seinem Geschäftsbereich. Wiesbaden.

✍ Naderi, Robert (2015): Kinderzahl und Migrationshintergrund. Ein Vergleich zwischen Frauen türkischer Herkunft mit oder ohne eigene Wanderungserfahrung sowie Frauen ohne Migrationshintergrund in Westdeutschland. In: Zeitschrift für Familienforschung 27,3: 322-342.

✍ Ete, Andreas (2015): Nachhaltige Gestaltung von Flucht und Migration in den internationalen Beziehungen. In: DGB Bildungswerk (Hg.): Ohne Not flieht niemand! Flucht, Asyl, Migration und Menschenrecht heute. Düsseldorf: DGB Bildungswerk, S. 48-53.

📄 Ete, Andreas (17.03.2015): Bedingungen, Motive und Folgen der Aus- und Rückwanderung deutscher Staatsbürger. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD), Berlin.

📄 Sauer, Lenore; Ete, Andreas (26.06.2015): Return migration intentions of German citizens living abroad, IMISCOE Annual Conference, Genf (Schweiz).

📄 Scheller, Friedrich; Ete, Andreas; Sauer, Lenore (15.07.2015): The use of resident registration data for sampling German emigrants and remigrants, 6th Conference of the European Survey Research Association, Reykjavik (Island).

📄 Sauer, Lenore (29.10.2015): Von Deutschland in die Welt und zurück: Aus- und Rückwanderung deutscher Staatsbürger, Deutsch-Österreichisch-Schweizerisches Demografentreffen, München.

📄 Ete, Andreas (29.10.2015): Migration und Bevölkerung. Der Einfluss der Zuwanderung auf die Bevölkerungsstruktur in Deutschland, Foresight-Workshop des Bundesministeriums des Innern „Deutschland 2025: Welches Volk werden wir sein?“, Berlin.



Forschungsgruppe 2.2:  
Dr. Tim Aevermann, Silvia  
Ruppenthal, Dr. Heiko Rüger,  
Stine Waibel, Thomas Skora  
(von links)

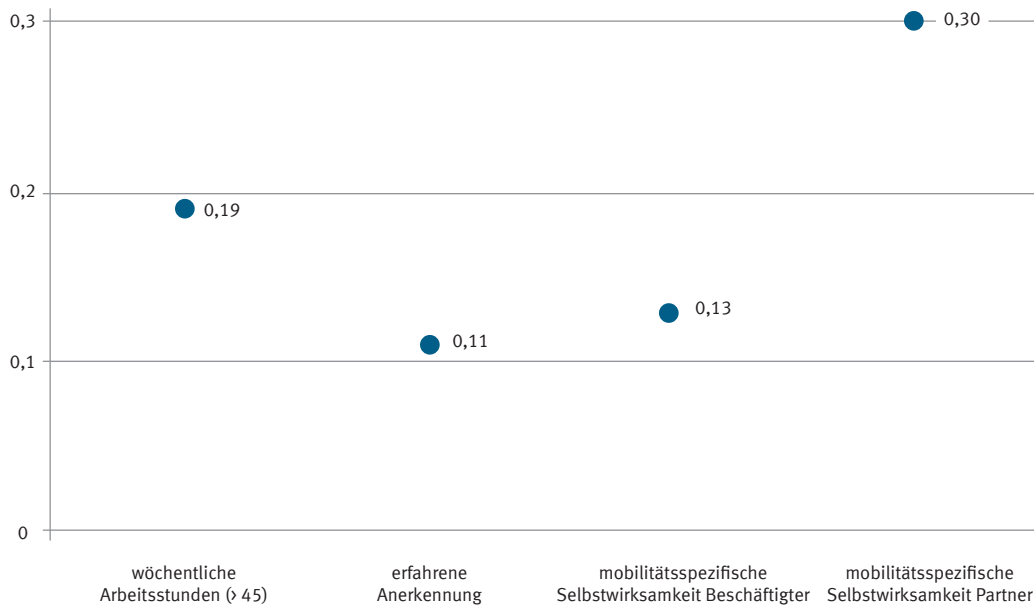


### Berufsbedingte räumliche Mobilität

Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen gehen mit einem Wandel und einer Diversifizierung des räumlichen Mobilitätsverhaltens einher. So hat eine zunehmende Verbreitung von Doppelverdiener-Paaren zu einer Abnahme der Umzugsmobilität und gleichzeitig zu einem Anstieg der Pendelmobilität sowie von multilokalen Lebensarrangements geführt. Diese mobilen Lebensformen wiederum nehmen Einfluss auf bevölkerungsbezogene Prozesse und die sozialen Strukturen innerhalb der Gesellschaft – und damit auf den demografischen Wandel.

Die Forschungsgruppe untersucht die Verbreitung, die Entwicklung, die Formen sowie die individuellen und gesellschaftlichen Ursachen und Konsequenzen des räumlichen Mobilitätsgeschehens in Deutschland und Europa. Thematisch lässt sie sich innerhalb des sogenannten „Mobilities Paradigm“ verorten, demzufolge – neben räumlich mobilen Individuen – Mobilitätsprozesse verschiedener Art als Grundelemente (moderner) Gesellschaften zu verstehen sind. Mit einem spezifischen Fokus auf

ausbildungs- und erwerbsbezogene Mobilität nimmt die Forschungsgruppe hierbei einen Sonderstatus in der internationalen Forschungslandschaft ein. Im Jahr 2015 wurden – gemeinsam mit nationalen und internationalen Kooperationspartnern – drei Forschungsprojekte bearbeitet. Basierend auf dem Konzept der mobilen Lebensformen befasste sich das Projekt „Berufsbedingte räumliche Mobilität im Lebenslauf“ auf der Grundlage von Längsschnittdaten mit dem Mobilitätsverhalten und seinen Folgen aus einer Lebensverlaufsperspektive. Besondere Berücksichtigung galt dabei auch den historisch-kulturellen Kontexten von räumlicher Mobilität. Das Projekt „Internationale Entsendungsmobilität im Familienkontext“ untersuchte die Bedingungen einer erfolgreichen Bewältigung von Mobilität in einem Multi-Akteurs-Design, mit dem Wechselwirkungen auf der Paar- und Familienebene in den Blick genommen werden können. Das Projekt „Transnationale Bildungsmigration“ erfolgte in Kooperation mit Forschungsgruppe G 2.1 sowie externen Partnern und fokussierte auf die Ursachen und Konsequenzen ausbildungsbezogener Mobilität.



Faktoren der Konfliktwahrnehmung zwischen Beruf, Mobilität und Familie bei Beschäftigten des diplomatischen Dienstes (standardisierte Regressionskoeffizienten, absolute Beträge)

Welche Faktoren nehmen Einfluss darauf, wie gut Beschäftigte mit internationaler Entsendungsmobilität zurechtkommen? Dieser Frage wurde im Rahmen des Projekts „Internationale Entsendungsmobilität im Familienkontext“ nachgegangen. Basierend auf dem allgemeinen Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung, dessen praktische Relevanz in vielen Forschungsarbeiten bestätigt werden konnte, wurde die mögliche Bedeutung einer mobilitätsspezifischen Selbstwirksamkeit untersucht. Eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung meint dabei die subjektive Überzeugung, bestimmte Handlungen mittels eigener Ressourcen und Fähigkeiten ausführen und auftretende Problemsituationen bewältigen zu können. Angewandt auf den Mobilitätskontext wurde erfasst, ob Personen beispielsweise in der Lage sind, ihre Vorstellungen an eine neue Situation anzupassen, wenn die Gegebenheiten vor Ort nicht ihren Erwartungen entsprechen oder ob sie sich im Umgang mit Angehörigen anderer Kulturen sicher fühlen. Konkret wurden die Faktoren untersucht, die Einfluss darauf nehmen, welches Ausmaß an Konflikten die Beschäftigten zwischen Beruf, Mobilität und Familie wahrnehmen. Neu war neben der Anwendung des Selbstwirksamkeitskonzepts auf den spezifischen Kontext der internationalen Entsendungsmobilität,

dass dieses Merkmal auch für die Partner der Entsandten untersucht wurde. Die Analysen beruhen auf einer durch das BiB in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsdienst des Auswärtigen Amts durchgeführten Studie unter den Beschäftigten des deutschen diplomatischen Dienstes, an der einschließlich der Partner und der Kinder der Diplomaten insgesamt über 3.000 Personen teilnahmen.

Die Ergebnisse, die auf dem 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie präsentiert und im Rahmen des Kongressbandes unlängst veröffentlicht wurden, zeigen: Je höher die mobilitätsspezifische Selbstwirksamkeit des Partners ist, desto signifikant niedriger fällt die Konfliktwahrnehmung des Beschäftigten aus. Die eigene mobilitätsspezifische Selbstwirksamkeit des Beschäftigten verringert zwar auch die eigene Konfliktwahrnehmung, hängt hingegen im Vergleich weniger deutlich mit dieser zusammen. Die mobilitätsspezifische Selbstwirksamkeit des Partners hat zudem einen größeren Einfluss als andere Faktoren, wie beispielsweise Belastungen und Ressourcen des Berufs, wie die geleisteten Arbeitsstunden (erhöhen die Konfliktwahrnehmung) oder die erfahrene Anerkennung am Arbeitsplatz (verringert die Konfliktwahrnehmung). Die Befunde



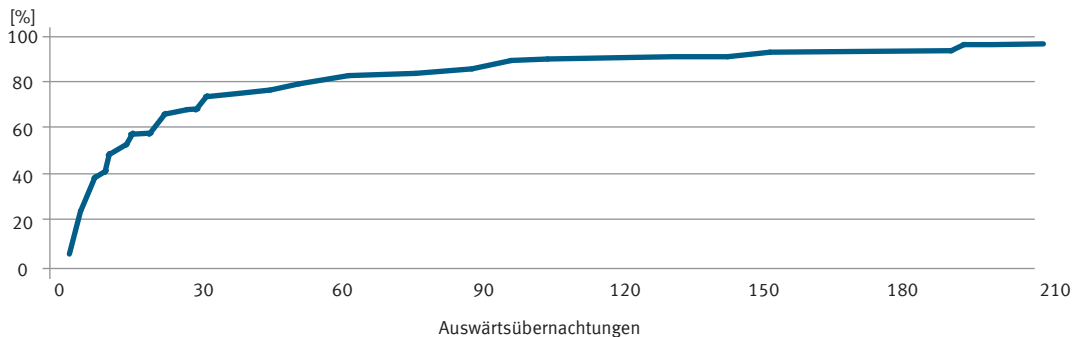
Warum entscheiden sich Menschen dafür, ein mobiles Leben zu führen? Welche Formen von Mobilität gibt es? Wie beeinflusst räumliche Mobilität die Entwicklung von Städten und Regionen? Diesen und weiteren Fragen rund um das Thema berufsbedingte räumliche Mobilität widmete sich ein Symposium des BiB in Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg vom 4. bis 6. Februar 2015 in Wiesbaden. Zahlreiche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland diskutierten aktuelle Forschungsergebnisse in fünf Schwerpunktthemen aus einer international vergleichenden Perspektive. Die Vielfalt der bei der Veranstaltung präsentierten Forschungsansätze belegt, dass mobiles Leben als Folge ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels in vielen Ländern Europas bereits tiefgreifende Konsequenzen zeitigt und die sozialwissenschaftliche Forschung weiter intensiv beschäftigt wird.

lassen sich so interpretieren, dass aus den Mobilitätsanforderungen auch an die Familien und die Partner der mobilen Beschäftigten hohe Ansprüche erwachsen und daher positive soziale Erfahrungen und Ressourcen innerhalb familiärer Beziehungen wichtige Voraussetzungen für die Verbindung verschiedener Lebensbereiche und Lebenskonzepte unter den Bedingungen hoher Mobilität darstellen.

Annähernd jeder dritte Erwerbstätige in Deutschland hat aus beruflichen Gründen mindestens eine Nacht in den vergangenen 12 Monaten in einer Unterkunft außerhalb des eigenen Hauptwohnsitzes verbracht. Dies zeigen neue Analysen des BiB auf der Grundla-

ge einer großen europäisch-vergleichenden Studie, die für das „Handbuch Bevölkerungssoziologie“ vorgenommen wurden. Deutschland weist hier den höchsten Wert im Vergleich der sechs untersuchten Länder auf. Neben Deutschland waren Frankreich, Spanien, die Schweiz, Polen und Belgien an der Studie beteiligt. Der Durchschnitt aller Länder liegt bei knapp 23 %. Zu der mobilen Lebensform der Übernächter („Overnighter“) zählen zum einen Wochenendpendler („Shuttlers“), die an ihrem Arbeitsort einen Zweitwohnsitz unterhalten und (meist) an den Wochenenden zum Hauptwohnsitz zurückkehren. Zum anderen fallen hierunter Vari-Mobile, die an wechselnden Orten arbeiten und dabei entweder auf Geschäftsreisen unterwegs sind oder aber deren Beruf selbst mobil ist („mobile Berufe“, z. B. FernfahrerInnen). Nebenstehende Abbildung zeigt, wie sich die Gesamtdauer der berufsbedingten Abwesenheiten (bezogen auf die letzten 12 Monate) verteilt. Dargestellt sind die kumulierten Prozentwerte der jeweiligen Anzahl an berufsbedingten Auswärtsübernachtungen im Durchschnitt aller sechs Länder (ab einer Übernachtung). Dabei ist zunächst ein steiler Anstieg zu erkennen, der sich zu höheren Werten hin abschwächt. Die Mehrzahl der Erwerbstätigen verbringt demnach eher wenige Nächte im Jahr außerhalb des Hauptwohnsitzes. Bemerkenswert ist jedoch auch, dass etwa jeder fünfte Übernächter teils sehr häufige Abwesenheiten aufweist.

Der Durchschnitt an beruflichen Auswärtsübernachtungen unter den Übernächtern liegt in Deutschland bei 37. Polen weist hier mit 97 den höchsten, die Schweiz mit 24 den geringsten Wert auf. Rund 15 % der Erwerbstätigen in Deutschland kommen auf mindestens 15 und knapp 6 % auf mindestens 60 Auswärtsübernachtungen. Mit diesen Werten befindet sich Deutschland wiederum an der Spitze der untersuchten Länder. Multilokale Arrangements spielen damit in den Lebensverläufen vieler Erwerbstätiger und deren Familien zunehmend eine wichtige Rolle. Im Oktober 2015 wurde daher gemeinsam mit Dr. Michaela Schier vom Deutschen Jugendinstitut eine Fachsitzung auf dem Deutschen Kongress für Geografie zum Thema „Demografische und räumliche Aspekte multilokaler Lebensformen“ organisiert, die auf ein insgesamt sehr breites Interesse stieß.



Anzahl berufsbedingter Auswärtsübernachtungen in letzten 12 Monaten (kumulierte Prozentwerte, 6-Länder-Durchschnitt)

### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Rüger, Heiko; Schulze, Alexander (2015): Zusammenhang von beruflicher Pendelmobilität mit Stresserleben und Gesundheit. Bestehen Unterschiede nach soziodemografischen Gruppen? In: Prävention und Gesundheitsförderung [DOI: 10.1007/s11553-015-0521-2].

✍ Schneider, Norbert F.; Rüger, Heiko; Ruppenthal, Silvia (2016): Mobilität und mobile Lebensformen. In: Niephaus, Yasemin; Kreyenfeld, Michaela; Sackmann, Reinhold (Hg.): Handbuch Bevölkerungssociologie. Wiesbaden: Springer VS: 501-525 [DOI: 10.1007/978-3-658-04255-4\_24-1].

✍ Waibel, Stine; Rüger, Heiko; Ruppenthal, Silvia; Schneider, Norbert F.; Wiernik, Brenton (2015): Determinanten der mobilitätsspezifischen Selbstwirksamkeit bei internationaler Entsendungsmobilität und ihre Bedeutung im Familienkontext. In: Lesenich, Stephan (Hg.): Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier. Onlinepublikation.

✍ Skora, Thomas; Rüger, Heiko; Schneider, Norbert F. (2015): Räumliche Mobilitätserfahrungen im Lebenslauf und der Übergang in die Erstelternschaft. In: Bevölkerungsforschung Aktuell 36,1: 2-10.

📖 Rüger, Heiko; Viry, Gil (06.02.2015): Migration and Commuting Histories and Their Relation to Fertility Histories in Four European Countries. International

Symposium „Internal Migration and Commuting in International Perspective“, Wiesbaden.

📖 Skora, Thomas (17.03.2015): Berufsbedingte räumliche Mobilität und Geburtenverhalten. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD), Berlin.

📖 Waibel, Stine (17.03.2015): Wirkungen der transnationalen Bildungsmobilität auf den späteren Lebensverlauf. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD), Berlin.

📖 Rüger, Heiko; Skora, Thomas; Schneider, Norbert F. (26.08.2015): Job-related spatial mobility and changing fertility patterns in a cohort perspective. 12th Conference of the European Sociological Association (ESA), Prag (Tschechien).





### 3. Forschungsbereich 3: Demografischer Wandel und Alterung

Größe und Struktur der Bevölkerung haben einen wesentlichen Einfluss auf die gesellschaftliche, politische und ökonomische Entwicklung in Deutschland. So wird der demografische Wandel auch weiterhin die Altersstruktur der Bevölkerung beeinflussen, am stärksten werden die Altersgruppen der 60-Jährigen und Älteren anwachsen. Neben dem bereits seit Jahrzehnten niedrigen Geburtenniveau trägt die steigende Lebenserwartung zu dieser Entwicklung bei. Die für die nächsten Jahre weiterhin zu erwartende Verlängerung der Lebenszeit beruht vor allem auf dem Mortalitätsrückgang im hohen Alter. Verstärkt wird diese Entwicklung durch die Angehörigen der geburtenstarken Jahrgänge, die sogenannten „Babyboomer“, die ab 2020 ins Rentenalter eintreten werden. Vor diesem Hintergrund ergeben sich große Herausforderungen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Diese stehen jedoch nicht losgelöst von demografischen Entwicklungen im europäischen und globalen Maßstab. Deutschland ist mit seinen europäischen Nachbarn, aber auch Ländern, aus denen Flüchtlinge nach Deutschland kommen, demografisch intensiv durch Wanderung verbunden.

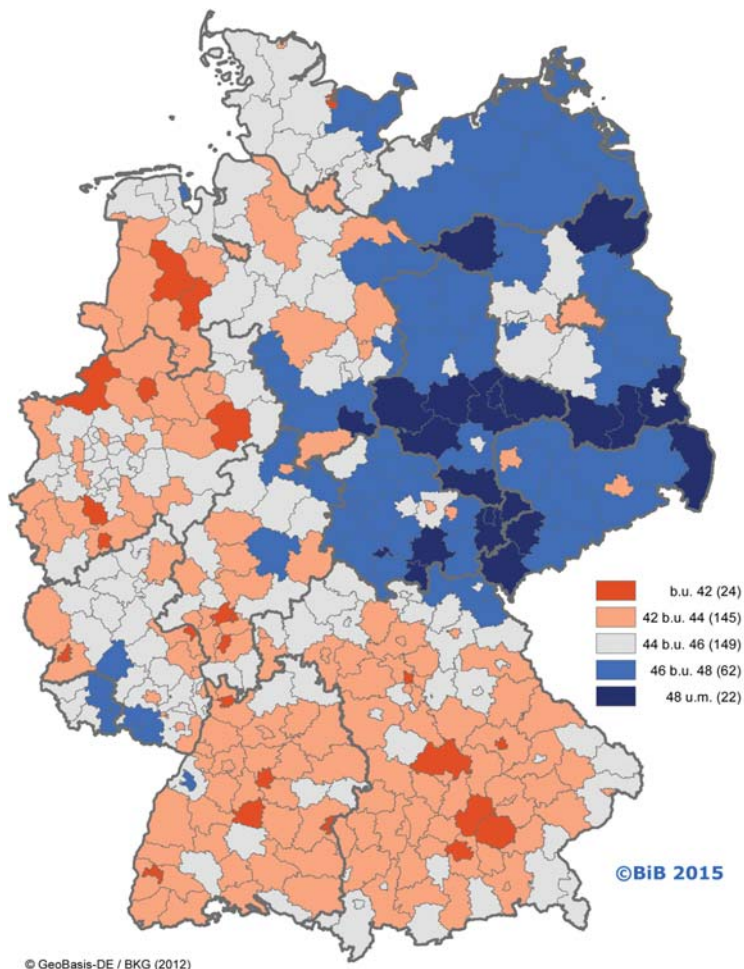
Der Forschungsbereich „Demografischer Wandel und Alterung“ bündelt die Forschung zur Dauerbeobachtung demografischer Trends in Deutschland und der Welt sowie zur Alterung der Gesellschaft und zur Mortalität in drei Forschungsgruppen:

- Die Forschungsgruppe 3.1 „Demografischer Wandel und Weltbevölkerung“ beschäftigt sich mit der Dauerbeobachtung des demografischen Wandels in Deutschland, Europa und der Welt. Dabei stehen regionale und vergleichende Perspektiven im Vordergrund. Politikberatung und Öffentlichkeitsarbeit bilden die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Tätigkeit in dieser Forschungsgruppe.
- Die Forschungsgruppe 3.2 „Alterung und Mortalität“ untersucht mit der Studie TOP zum einen die Lebenspläne und die Potenziale der Menschen, die sich aktuell im Übergang in den Ruhestand bzw. in den ersten Jahren der nachberuflichen Lebensphase befinden. Auf dem Gebiet der Sterblichkeitsforschung werden Analysen zum Mortalitätsgeschehen durchgeführt, die sowohl langfristige Entwicklungen

zu Sterblichkeit und Lebenserwartung als auch regionale Unterschiede bezüglich der Todesursachen zum Inhalt haben.

- In der dritten Forschungsgruppe 3.3 „Mortalitäts-Follow-Up der Nationalen Kohorte“ wird der Bereich der Mortalitätsforschung verstärkt und um epidemiologische und medizinische Aspekte erweitert. Diese Forschungsgruppe wurde ab dem 01.07.2015 am BiB eingerichtet und arbeitet mit dem Ziel, Erkenntnisse zu Verlauf und Ursachen der Sterblichkeitsentwicklung sowie zur künftigen Vermeidung vorzeitiger Todesfälle zu gewinnen.

Durchschnittsalter der Bevölkerung nach Kreisen 2013



## Demografischer Wandel und Weltbevölkerung

Informationen über die Struktur der Bevölkerung und deren Veränderungen bilden eine wesentliche Grundlage dafür, den demografischen Wandel verstehen und erklären zu können. Die breit angelegte Dauerbeobachtung macht die Ursachen und Auswirkungen des demografischen Wandels sichtbar und ist Voraussetzung dafür, Trends zu erkennen.

Einen wichtigen Schwerpunkt der Arbeit in der Forschungsgruppe bildet die zielgruppenspezifische Aufbereitung bevölkerungswissenschaftlicher Daten. Im Jahr 2015 stand dabei die Analyse regionaler Entwicklungstrends im Mittelpunkt, deren Ergebnisse in der Broschüre „Regionale Aspekte des demografischen Wandels“ zusammengefasst wurden. Damit soll auf Basis aktueller Daten die divergierende Entwicklung in den Regionen Deutschlands aufgezeigt und vermittelt werden, welche Facetten bei den wichtigen demografischen Prozessen eine Rolle spielen.

Besonderes Interesse fand darin die Karte zum Durchschnittsalter der Bevölkerung im Jahr 2013 nach Kreisen, die als Pressemitteilung im Dezember 2015 verschickt wurde und eine sehr starke Medienresonanz erzeugte. Demnach ist in Deutschland das Durchschnittsalter der Bevölkerung in den letzten Jahren stark angestiegen. Lag der Wert im Jahr 1995 noch bei 40,0 Jahren, so ist er mittlerweile auf 44,1 Jahre geklettert. Damit hat Deutschland weltweit gesehen nach Japan die zweitälteste Bevölkerung. Im Hinblick auf das Durchschnittsalter gibt es allerdings erhebliche regionale Unterschiede. Auf der einen Seite profitieren vor allem mittelgroße Universitätsstädte vom bildungsbedingten Zuzug junger Menschen und weisen eine überdurchschnittlich junge Bevölkerung auf. Auf der anderen Seite sind strukturschwache Regionen relativ alt, weil mit der Abwanderung junger Menschen auch die nachfolgende Elterngeneration fehlt. Das führt dazu, dass in Städten wie Freiburg und Heidelberg das Durchschnittsalter rund 40 Jahre beträgt, die Vergleichswerte in Suhl (50,1) und im Altenburger Land (49,4) aber rund zehn Jahre höher liegen.

Insgesamt konzentrieren sich Regionen mit einem besonders hohen Durchschnittsalter fast ausschließlich auf Ostdeutschland und liegen in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt. Im Gegensatz dazu gibt es in Westdeutschland auch einige Landkreise

mit relativ junger Altersstruktur – so ist das geringe durchschnittliche Alter in Vechta (40,1) und Cloppenburg (40,2) vor allem auf ein vergleichsweise hohes Geburtenniveau zurückzuführen.



Forschungsgruppe 3.1:  
Dr. Evelyn Grünheid, Frank  
Swiaczny, Karla Gärtner  
(von links)

### Sitzung der Kommission für Bevölkerung und Entwicklung der Vereinten Nationen

Bei der 48. Sitzung vom 13. bis 17. April 2015 in New York beteiligte sich von deutscher Seite unter anderem das BiB mit Redebeiträgen und der Vorbereitung eines gut besuchten Side-Events zu den künftigen Arbeitsmethoden der Kommission. Frank Swiaczny betonte im Statement der deutschen Delegation die Bereitschaft Deutschlands zur engen Kooperation mit der Bevölkerungsabteilung der UN.

Die diesjährige Veranstaltung untersuchte den Zusammenhang zwischen Bevölkerungs- und Entwicklungsfragen sowie deren Relevanz für die laufende Post-2015-Debatte, die sich um die Frage dreht, inwieweit die vor 15 Jahren gesetzten acht Milleni-

umsentwicklungsziele (MDGs) erreicht wurden und wie diese als nachhaltige Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals SDG) über das Jahr 2015 hinaus weiterentwickelt werden sollen.

Mit der künftigen Aufgabe der Kommission für Bevölkerung und Entwicklung in der Post-2015-Ära beschäftigte sich ein vom BiB mitorganisiertes Side Event der UN-Bevölkerungsabteilung und der Ständigen Vertretung Deutschlands bei den Vereinten Nationen. Zu der von Botschafter Thoms eröffneten Podiumsdiskussion waren rund 80 Teilnehmer der CPD, darunter zahlreiche hochrangige Vertreter, als Gäste ins „German House“ gekommen. Unter der Leitung von Navid Hanif (UN DESA) diskutierten die belgische Botschafterin und diesjährige Vorsitzende der CPD, Bénédicte Frankinet, der technische Direktor

Side Event bei der CPD zur Arbeit der Kommission Bevölkerung und Entwicklung



der UNFPA, Benoit Kalasa, der Direktor der UN Bevölkerungsabteilung, John Wilmoth und Maria Antonieta Alcalde von der International Planned Parenthood Foundation Vorschläge zur künftigen Rolle der CPD.

Mit Blick auf die Weiterentwicklung der methodischen Grundlagen der Bevölkerungsprojektionen der UN referierte der Direktor der Population Division, John Wilmoth, über Möglichkeiten zur Quantifizierung von Unsicherheitsfaktoren der UN World Population Prospects. Der Moderator der Veranstaltung, Frank Swiaczny vom BiB, betonte in seiner Begrüßungsrede, dass die Population Prospects die wichtigste und umfassendste Datenquelle für die Analyse der globalen Bevölkerungstrends darstellten. In den letzten Jahren habe sich die Qualität der verfügbaren Daten beträchtlich verbessert. Er hob hervor, dass ein Verständnis in Politik und Öffentlichkeit für das Ausmaß an Unsicherheit im Hinblick auf die Bevölkerungsprognosen unverzichtbar für die Wahrnehmung und Akzeptanz der Daten sei.

### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Grünheid, Evelyn (2015): Regionale Aspekte des demografischen Wandels. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.



✍ Swiaczny, Frank 2015: Demographic and Health Development in the Long Run. In: Glatzer, Wolfgang; Camfield, Laura; Møller, Valerie; Rojas, Mariano (Hg.): Global handbook of quality of life. Exploration of well-being of nations and continents. Dordrecht u.a.: Springer: 15-43.

✍ Swiaczny, Frank 2015: Demografischer Wandel und Migration in Deutschland. Diversität und Heterogenisierung der Bevölkerung. In: Genkova, Petia; Ringeisen, Tobias (Hg.): Handbuch Diversity Kompetenz: Perspektiven und Anwendungsfelder. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

✍ Swiaczny, Frank 2015: Auswirkungen des demographischen Wandels auf die regionale Bevölkerungsdynamik in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 73;6: 407–421. [DOI: 10.1007/s13147-015-0370-7].

📖 Swiaczny, Frank (23.04.2015): The Revival of the City and the Future of Spatial Disparities in Ageing and Shrinking in Germany. Association of American Geographers – Annual Conference, Chicago (USA).

📖 Swiaczny, Frank (27.08.2015): Environmental Migration – A Conceptual Framework to Assess Needs and Responsibilities. European Consortium for Political Research - General Conference 2015, Montreal (Kanada).

📖 Grünheid, Evelyn (28.10.2015): Vergleich der demografischen Lage in Deutschland, Österreich und der Schweiz. 17. Deutsch-Österreichisch-Schweizerisches Demografentreffen (DACH-Tagung), DJI, München.

📖 Grünheid, Evelyn (16.11.2015): Gesellschaftliche Auswirkungen des demografischen Wandels. Hanse-Wissenschaftskolleg (öffentlicher Vortrag), Delmenhorst.

📖 Swiaczny, Frank (02.12.2015): Migration als Lösung des demographischen Wandels? Der demographische Wandel und seine Auswirkungen auf die Gesellschaften Europas, Europäische Akademie Nordrhein-Westfalen e.V., Bonn.

## Alterung und Mortalität

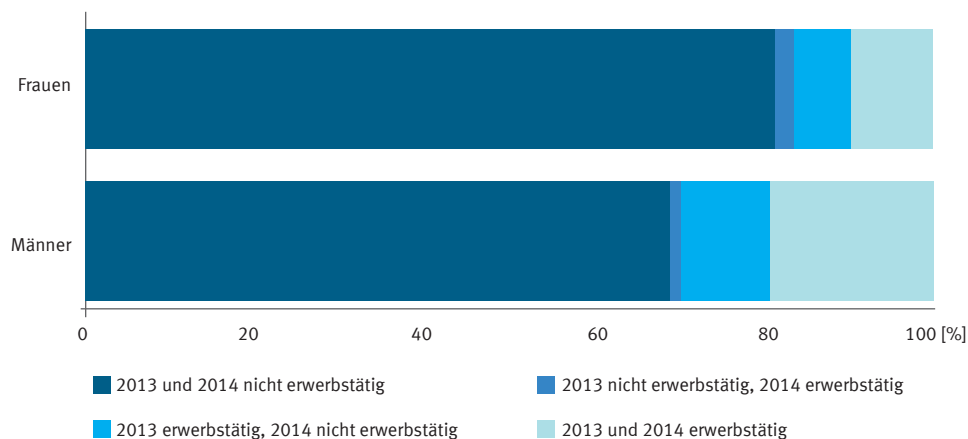
Die Potenziale älterer Menschen werden als eine wesentliche Strategie im Umgang mit den Herausforderungen des demografischen Wandels angesehen. Das BiB leistet mit der Studie „Transitions and Old Age Potential: Übergänge und Alternspotenziale (TOP)“ einen Beitrag zur Identifizierung von Potenzialen beim Übergang in den Ruhestand. Hierzu wurde im Jahr 2013 eine Stichprobe von 5.002 Personen zwischen 55 und 70 Jahren anhand eines standardisierten Erhebungsinstruments telefonisch befragt. Neben dem freiwilligen Engagement in der Zivilgesellschaft und in der Familie spielt die Arbeitsmarktteilnahme eine wesentliche Rolle bei der Beurteilung von Produktivitätsspielräumen im höheren Erwachsenenalter.

Auch jenseits der Regelaltersgrenze ist in den letzten Jahren ein Anstieg der Erwerbstätigenquoten zu beobachten. Nach den Daten von TOP gingen im Jahr 2013 rund 13 % der 65- bis 70-jährigen Frauen und sogar 25 % der Männer in dieser Altersgruppe einer Erwerbstätigkeit nach. Zumeist handelt es sich dabei um Beschäftigungen in Teilzeit. Eine Kurzbefragung der Studienteilnehmer der ersten Welle im Rahmen der Adress- und Panelpflege, bei der auch der Erwerbsstatus und -umfang erfragt wurde, ergab, dass Erwerbstätigkeit jenseits der Regelaltersgrenze durch eine hohe Volatilität gekennzeichnet ist: Ein hoher Prozentsatz der Befragten reduzierte den Erwerbsumfang oder gab die Erwerbstätigkeit im Ruhestand binnen Jahresfrist gänzlich auf.

Um die Arbeitsmarktteilnahme im höheren Lebensalter und speziell im Ruhestand zu erklären, wurde ein Handlungsmodell entwickelt, das die subjektive Entscheidungsfindung auf der Mikroebene berücksichtigt. Dabei wurde ein phasenförmiges Handlungsmodell auf der Grundlage des sogenannten „Rubikon-Modells“ weiterentwickelt, um auch zirkuläre Prozesse, z. B. bei einem erneuten Einstieg in den Arbeitsmarkt, abbilden zu können.

Die Überarbeitung des Erhebungsinstruments der ersten Welle in Abstimmung mit den Kooperationspartnern, die Aufbereitung und Bereinigung der Daten für den Scientific Use File und die Dokumen-

Veränderung der Erwerbstätigkeit im Altersruhestand innerhalb eines Jahres bei Personen im Alter zwischen 65 und 70 Jahren nach Geschlecht



tation in einem Daten- und Methodenbericht sowie die Vorbereitung der Feldphase der zweiten Welle mit dem beauftragten Befragungsinstitut prägte die Arbeit der Forschungsgruppe im Jahr 2015. Nach einer intensiven Testphase des Erhebungsinstruments sowohl durch das Studienteam am BiB als auch durch das Befragungsinstitut fand im November 2015 der Pretest mit insgesamt 78 wiederbefragungsbereiten Personen aus der ersten Welle statt. Der Pretest verlief ohne inhaltliche Schwierigkeiten, so dass die Daten der Befragten auch für den Analysedatensatz verwendet werden können und die Feldphase direkt nach dem Abschluss des Pretests beginnen konnte. Gegen Ende des Jahres 2015 lagen bereits 1.180 abgeschlossene Interviews vor, was eine günstige Prognose hinsichtlich der Ausschöpfung der Panelstichprobe im ersten Quartal 2016 erlaubt.

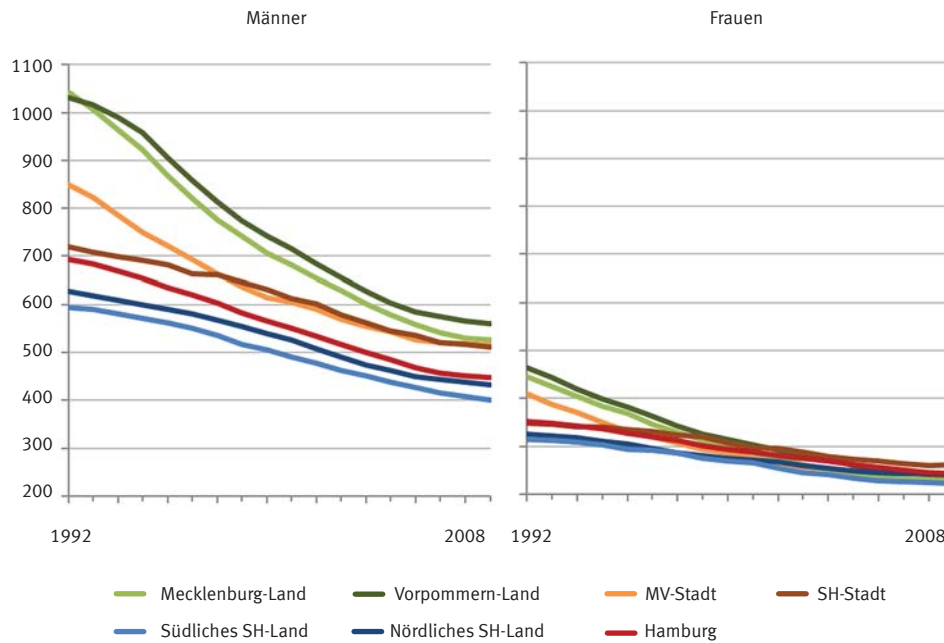
Neben Frau Prof. Dr. Ursula M. Staudinger (Columbia University New York) und Frau Prof. Dr. Sonia Lippke (Jacobs University Bremen) kooperiert das BiB in der zweiten Welle der Studie auch mit Prof. Dr. Stephan Lessenich (Ludwig-Maximilians-Universität München), dem derzeitigen Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS).

In der Mortalitätsforschung werden die Folgen der Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands für die Gesundheit und Lebenserwartung als „natürliches Experiment“ betrachtet. Bisherige Studien zu Ost-West-Unterschieden lassen jedoch oft außer Acht, dass neben einem Ost-West-Gefälle auch ein wachsendes Nord-Süd-Gefälle in der Lebenserwartung

existiert, welches das Ausmaß des Ost-West-Gradienten mitbestimmt. Als sinnvolle Vergleichsregion im Rahmen eines „natürlichen Experimentes“ zur Messung noch bestehender Ost-West-Unterschiede wird im BiB daher der deutsche Ostseeraum mit den Bundesländern Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern untersucht.

Bisherige Analysen des BiB zeigen, dass bei den Frauen bereits eine weitgehende Angleichung der Überlebensverhältnisse stattgefunden hat, während bei den Männern noch ein signifikanter Unterschied zu Ungunsten Mecklenburg-Vorpommerns besteht. Hierbei gibt es jedoch regionale Unterschiede: So sind z. B. die Sterberaten in den kreisfreien Städten in beiden Bundesländern inzwischen auf dem gleichen Niveau, bei den Frauen in Mecklenburg-Vorpommern sogar signifikant geringer.

Dass nicht allein sozioökonomische Faktoren für den Unterschied verantwortlich sein können, zeigt die Angleichung der Überlebensverhältnisse zwischen den Städten beider Bundesländer, die trotz nach wie vor bestehender sozioökonomischer Ungleichheiten erreicht wurde. Während sozioökonomische Bedingungen zumindest für das Sterblichkeitsgefälle der Männer zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein eine wesentliche Rolle einnehmen, rücken für das Stadt-Land-Gefälle in Mecklenburg-Vorpommern in erster Linie die Erreichbarkeit medizinischer Versorgung, selektive Abwanderung und – insbesondere Männer betreffend – Lebensstilfaktoren in den Vordergrund.



Sterbefälle je 100.000 Einwohner in den Stadt- und Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns (MV) und Schleswig-Holsteins (SH) sowie in Hamburg für die Altersgruppe von 0 bis unter 75 Jahre



Forschungsgruppe 3.2: Ines Sackreuther, Dr. Volker Cihlar, Dr. Andreas Mergenthaler, Frank Micheel, Michael Mühlichen (von links)

### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Mergenthaler, Andreas (2015): Ungleiche Potenziale? Erwerbstätigkeit jenseits der Regelaltersgrenze bei (ehemaligen) Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. In: *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 36,5: 2-8.

✍ Micheel, Frank (2015): Kein Interesse am Engagement? Aktuelle Befunde zu nichtaktiven älteren Personen im bürgerschaftlichen Kontext. In: *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 36,5: 9-16.

✍ Micheel, Frank (2015): Bürgerschaftliches Engagement und Engagementpotenziale von 55- bis 70-Jährigen in Deutschland. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* [DOI: 10.1007/s00391-015-1013-x].

✍ Mühlichen, Michael; Scholz, Rembrandt D.; Doblhammer, Gabriele (2015): Social Differences in Infant Mortality in 19th Century Rostock: A Demographic Analysis Based on Church Records. In: *Comparative Population Studies*, 40,2: 191-216.

✍ Mühlichen, Michael (2015): Entwicklung regionaler Mortalitätsunterschiede im deutschen Ost-

seeraum seit der Wiedervereinigung. BiB Working Paper 5/2015. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

📅 Cihlar, Volker (27.03.2015): Erwerbsarbeit im Ruhestand – eine handlungstheoretische Betrachtung, Vortrag auf der Frühjahrstagung der DGS-Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“, Wiesbaden.

📅 Micheel, Frank (28.03.2015): Bürgerschaftliches Engagement und Engagementpotenziale der 55- bis 70-Jährigen in Deutschland, Vortrag auf der Frühjahrstagung der DGS-Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“, Wiesbaden.

📅 Mergenthaler, Andreas (14.04.2015): Neue Wege des Alterns? Erwerbsbeteiligung, Übergang in den Ruhestand und bürgerschaftliches Engagement, Vortrag auf dem Unternehmensforum „Die Zukunft von Arbeit im Alter“, Berlin.

📅 Cihlar, Volker (24.10.2015): Subjective Perception of Close Relationships in Retirement, Vortrag auf dem 44. Jahreskongress der Canadian Association on Gerontology, Calgary (Kanada).

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frühjahrstagung 2015 der DGS-Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“, die von der Forschungsgruppe 3.2 ausgerichtet wurde



## Mortalitäts-Follow-Up der Nationalen Kohorte

Zum 1. Juli 2015 wurde dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung die Aufgabe der Durchführung des „Mortalitäts-Follow-Up“ im Rahmen der großen Gesundheitsstudie „Nationale Kohorte“ als Teilprojekt übertragen. Damit ist das Institut als einziges sozialwissenschaftliches Institut Mitglied der ansonsten biomedizinisch ausgerichteten Nationalen Kohorte. Die Gesundheitsstudie „Nationale Kohorte“, kurz NAKO genannt, ist aktuell die größte Gesundheitsstudie in Deutschland und wird sich in den kommenden Jahren zu einer international etablierten Studie entwickeln. Zielsetzung des Teilprojektes Mortalitäts-Follow-Up ist eine zentrale Prüfung und Abfrage des Vitalstatus‘ und der aktuellen Wohnadresse von 200.000 Studienteilnehmern und von 400.000 Personen aus einer rein registerbasierten Vergleichskohorte, deren Individuen nie kontaktiert werden, sowie die Erhebung der Todesursache bei den Verstorbenen.

Am 21. Juli 2015 fand eine Festveranstaltung im Kurhaus Wiesbaden anlässlich des Projektstartes am BiB statt. Als feierliche Redner haben sowohl der Vorstand der Nationalen Kohorte, Herr Prof. Karl-Heinz Jöckel (Direktor des Instituts für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie der Uni-

versitätsmedizin Essen), Frau Dr. Sabine Bechtold (Direktorin beim Statistischen Bundesamt und nebenamtliche Direktorin des BiB) sowie Herr Prof. Norbert F. Schneider dem Projektteam ihre besten Wünsche für erfolgreiches Gelingen des Teilprojekts übermittelt. Teil der Festveranstaltung war auch ein Gastvortrag von Herrn Prof. Roland Rau zum Thema der Validität und der aktuellen Nutzbarkeit von todesursachenspezifischen Daten in Deutschland.

Neben der primären Projektarbeit sollen Begleitforschungsprojekte am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung etabliert werden. So soll beispielsweise der Zusammenhang zwischen Spermienqualität und postreproduktivem Survival untersucht werden. Dieses Teilprojekt von Herrn Dr. Westerman und Herrn Prof. Mueller verbindet zwei wichtige Komponenten der Demografie: die Fertilität und die Mortalität. In diesem Projekt soll untersucht werden, inwiefern sich die Spermienparameter als Biomarker für Fertilitätseigenschaften für die Vorhersage von Sterberisiken und möglichen Todesursachen bei Männern eignen. Die bisherigen Zwischenergebnisse präsentierte Herr Dr. Westerman bei dem NIA-Sponsored Biomarker Network Meeting at PAA 2015 in San Diego, organisiert von Prof. Eileen Crimmins, Davis School of Gerontology der University of Southern California.



Prof. Ulrich Mueller, Prof. Karl-Heinz Jöckel und Prof. Roland Rau (v. l.) während der Festveranstaltung der NAKO im Kurhaus Wiesbaden

Forschungsgruppe 3.3:  
Michael Mühlichen,  
Dr. Andrea Werdecker,  
Prof. Dr. Dr. med. Ulrich  
Mueller, Dr. Ronny Westerman  
(von links)



Seit 2013 bzw. 2014 sind die Mitglieder des Projektteams als Collaborators der Global Burden of Disease Study tätig. Mit dem Ansatz der Global Burden of Disease Study (GBD) ist man bestrebt, Behinderung und Tod aus einer Vielzahl von Ursachen weltweit zu messen. Die Teammitglieder waren dabei als Co-Autoren in den renommierten Fachzeitschriften wie The Lancet, JAMA Oncology sowie Neuroepidemiology beteiligt.

#### Wichtige Publikationen & Vorträge

✍ Rominger MB, Steinmetz C, Westerman R, Ramashwamy A, Albert US. Microcalcification-Associated Breast Cancer: Presentation, Successful First Excision, Long-Term Recurrence and Survival Rate. Breast Care Vol. 10, No. 6, 2015 pp. 380-385.

✍ Global Burden of Disease Cancer Collaboration [darunter Mueller UO, Werdecker A, Westerman R] (2015): The Global Burden of Cancer 2013. JAMA Oncol. 2015 Jul;1(4): 505-27.

✍ Feigin VL, Mensah GA, Norrving B, Murray CJ, Roth GA; GBD 2013 Stroke Panel Experts Group. [darunter Westerman R] Atlas of the Global Burden of Stroke (1990-2013): The GBD 2013 Study. Neuroepidemiology. 2015;45(3): 230-6.

✍ Reese JP, Hamer H, Oertel WH, Strzelczyk A, Mueller UO, Heilmaier C, Kostev K. (2015): Association of time-to-levodopa with initial Parkinsonian medication: a retrospective cohort study. Int J Clin Pharmacol Ther. 2015 Feb;53(2): 107-14.

✍ Global Burden of Disease 2013 Mortality and Causes of Death Collaborators [darunter Mueller UO, Werdecker A, Westerman R] (2015): Global, regional, and national age-sex specific all-cause and cause-specific mortality for 240 causes of death, 1990-2013: a systematic analysis for the Global Burden of Disease Study 2013. Lancet. 2015 Jan 10;385(9963): 117-71.

📄 Westerman R, Pyka K, Groos S, Ehlers H, Krause W, Mueller U (29.04.2015): Semen Quality as Predictor

of Mortality in a Cohort of Out-Patients of a German Andrology Clinic: Biomedical vs. Life with-children Pathways of Influence. NIA-Sponsored Biomarker Network Meeting at Population Association of America Annual Meeting 2015, San Diego (USA).

📖 Mueller U (30.09.2015): Post-Reproductive Life Span of Spouses Correlates Better Than of Full and Half Siblings in a Genetically Fairly Homogeneous High Status Group. Deutsche Gesellschaft für Epidemiologie DGEpi, Jahrestagung 2015, Potsdam.

📖 Mueller U (27.10.2015): Lifespan Extension with Varying Cause-of-Death Trajectories Süßmilch Lecture, Max-Planck-Institute for Demographic Research Rostock.

📖 Westerman R, Werdecker A, Mueller U (26.11.2015): Erhebung und Validierung der Todesursachen in der Nationalen Kohorte – Welche methodischen und praktischen Herausforderungen sind zu erwarten? Workshop: Erhebung und Validierung von kardiovaskulären Ereignissen in epidemiologischen Studien – methodische und praktische Aspekte. AG Epidemiologie der Herz-Kreislauf- und Stoffwechsel-Erkrankungen der Dgepi, DGSM, GMDS bzw. DGMS und des DZHK. Max-Dellbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin.





## 4. Politikberatung

Neben der wissenschaftlichen Forschung ist die Politikberatung eine wesentliche Aufgabe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Die im Jahr 2015 geleistete Politikberatung wurde insbesondere durch die Weiterentwicklung der Demografiestrategie der Bundesregierung bestimmt. Damit war auch der Strategiekongress „Wohlstand für alle Generationen“, in dessen Vorbereitung das Institut in vielfältiger Weise eingebunden war, ein für die Arbeit des BiB prägendes Ereignis. Das Institut präsentierte sich zudem erneut beim „Tag der offenen Tür“ der Bundesregierung in Berlin und stellte wichtige Forschungsergebnisse im Rahmen der jährlichen institutseigenen Informationsveranstaltung in Berlin vor.

### Nachfrage der Beratungsleistungen

Neben zahlreichen Anfragen zur allgemeinen demografischen Entwicklung in Deutschland, für die das BiB Zahlenmaterial, Kurzberichte und Analysen zur Verfügung stellte, wurde die Expertise der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu den

Themen Migration und Alterung sowie zu regionalen demografischen Entwicklungen häufig nachgefragt. Die Mehrzahl der Anfragen wurde vom Bundesministerium des Innern an das BiB gestellt, darunter auch Nachfragen von Beiträgen zu den Berichten zur deutschen Einheit und dem Zweiten Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume.

Daneben arbeitete das Institut mit einer Vielzahl von Akteuren zusammen und unterstützte diese, wie etwa das Bundesfamilien- und das Bundesfinanzministerium, diverse Landesministerien sowie die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) oder die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA).

### Informationsveranstaltung in Berlin

Zum mittlerweile achten Mal veranstaltete das Institut am 10. November 2015 eine Informations- und Diskussionsveranstaltung über aktuelle demografische Befunde für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ministerien und Behörden in Berlin.

Prof. Dr. Norbert F. Schneider während seines Vortrags im Rahmen der Informationsveranstaltung für die Bundesministerien in Berlin



Im Fokus stand diesmal vor allem ein kritischer Blick auf gängige Thesen zum demografischen Wandel in Deutschland. Dazu wurden aktuelle Forschungsberichte zu veränderten Lebens- und Haushaltsformen, möglichen Ursachen für den Anstieg von Kinderlosigkeit und den Rückgang von Kinderreichtum, unterschiedlichen Familienleitbildern in Deutschland und Frankreich sowie zur Bildungsmigration von Schülern und Studenten vorgestellt. Die Idee, Ergebnisse demografischer Forschung auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Ministerien und Behörden in Berlin im Rahmen einer Informationsveranstaltung zu vermitteln, entstand vor gut acht Jahren. Dass das Interesse an demografischen Themen seitdem eher noch zugenommen hat, zeigte sich an den bis zum letzten Platz besetzten Räumlichkeiten. So konnte der Unterabteilungsleiter G 1 im Bundesministerium des Innern, Dr. Kai Andreas Otto, rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem Überblick über die aktuelle demografische Forschung des BiB begrüßen, der vom Direktor des BiB, Prof. Dr. Norbert F. Schneider, eröffnet wurde.

### Demografiestrategie

Am 22. September 2015 lud Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière zum Strategiekongress Demografie „Wohlstand für alle Generationen?“ nach Berlin ein. Neben den Demografiepfählen der Bundesregierung in den Jahren 2013 und 2014 bildet der Strategiekongress Demografie ein zentrales Forum der ebenenübergreifenden Zusammenarbeit mit den Gestaltungspartnern im Dialogprozess zur Demografiestrategie der Bundesregierung. Mehr als 500 Teilnehmer, darunter Parlamentarische Staatssekretäre und Bundestagsabgeordnete, Spitzenvertreter der Sozialverbände, Wissenschaftler sowie Bürgerinnen und Bürger, folgten der Einladung.

In seinem Eröffnungsvortrag definierte Bundesinnenminister de Maizière Wohlstand als ein Gut, das man nicht nur im materiellen Sinne verstehen dürfe. Wohlstand sei mehr als Geld, so der für Demografie zuständige Minister. Auf dem Podium und im Rahmen von Workshops wurde über Themen des demografischen Wandels und neue Ergebnisse aus



Prof. Dr. Norbert F. Schneider mit Yvonne Eich und Dr. Stephan Kühntopf am Stand des Demografieportals anlässlich des Strategiekongresses Demografie

den Arbeitsgruppen zu den Handlungsfeldern der Demografiestrategie diskutiert. Ein besonderes Highlight: Der Bundesinnenminister startete am Kongresstag den Online-Dialog „Demografischer Wandel – Wohlstand für alle Generationen?“ auf dem Demografieportal des Bundes und der Länder, das vom BiB betreut wird. Bis zum 15. November 2015 wurden in 57 Beiträgen und Kommentaren auch von Parlamentarischen Staatssekretären die Themen und Ergebnisse des Kongresses online weiterdiskutiert.

In seiner Dankesrede zum Dialog hob der Bundesinnenminister hervor, dass er als für Demografie zuständiger Minister viele neue Impulse mit in seine Arbeit nimmt und die Ergebnisse in den Dialogprozess zur Demografiestrategie einfließen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung unterstützten das Bundesinnenministerium bei der inhaltlichen Vorbereitung des Strategiekongresses und der Konzeption, Moderation und Auswertung des Online-Dialogs. Im Vorfeld des Strategiekongresses hat das Bundeska-

binett am 2. September 2015 die weiterentwickelte Demografiestrategie der Bundesregierung „Jedes Alter zählt – Für mehr Wohlstand und Lebensqualität aller Generationen“ beschlossen. Sie knüpft an die erstmals im Jahr 2012 vorgelegte Demografiestrategie der Bundesregierung „Jedes Alter zählt“ und den Kabinettsbeschluss zur Weiterentwicklung der Demografiepolitik vom 14. Januar 2015 an. Für die Erstellung des Entwurfs der weiterentwickelten Strategie wurde eine Mitarbeiterin des BiB für drei Monate als Referentin nach Berlin abgeordnet. Fachliche Expertise lieferten weitere Mitarbeiter des BiB durch Daten und Fakten für das Kapitel „Die demografische Lage in Deutschland“.





## 5. Aus dem BiB

### Mittelfristiges Forschungsprogramm

Mit dem Mittelfristigen Forschungsprogramm 2015 bis 2019 legt das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung sein fünftes derartiges Forschungsprogramm vor. Das BiB verfolgt damit das Ziel, sein Profil als Ressortforschungseinrichtung weiter zu schärfen und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen demografischer Forschung, Vermittlung demografischen Wissens und Politikberatung zu erreichen. Richtungsweisend für die zukünftige Ausrichtung der Forschung wird die Orientierung an den zentralen Prozessen des demografischen Wandels und seinen Folgen sein.

Aus Sicht des Instituts wird es in den kommenden fünf Jahren um die erfolgreiche Ausbalancierung von thematischer Breite und schwerpunktorientierter Forschung gehen. Thematische Breite ist erforderlich, um den vielfältigen Anforderungen in der Politikberatung gerecht zu werden. Nur über die Schwerpunktsetzung kann Spitzenforschung in diesen Bereichen erreicht und hochwertige Poli-

tikberatung vorgehalten werden, die eines der Ziele der bevölkerungswissenschaftlichen Forschung des BiB ist. Der im Errichtungserlass des Instituts formulierte Auftrag zur Politikberatung macht es trotz einer hoch spezifizierten Vorlaufforschung unumgänglich, Forschungsergebnisse und Daten über die grundlegenden bevölkerungswissenschaftlichen Forschungsfelder (Geburten, Familie, Eheschließungen, Ehescheidungen, Sterblichkeit, Zu- und Abwanderungen, regionale Trends, Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstrukturen) verfügbar zu halten. Um diesen Auftrag zu erfüllen, sieht das Institut eine umfassende Dauerbeobachtung des demografischen Wandels sowie aktueller methodischer Entwicklungen und Theoriebildungen als notwendig an.

Die Forschungstätigkeit in den Jahren 2015 bis 2019 wird auf die drei Themenfelder „Familie und Fertilität“, „Migration und Mobilität“ sowie „Demografischer Wandel und Alterung“ fokussiert. Innerhalb der Schwerpunkte stehen europäisch vergleichende Studien sowie differentielle Analysen zu regionalen

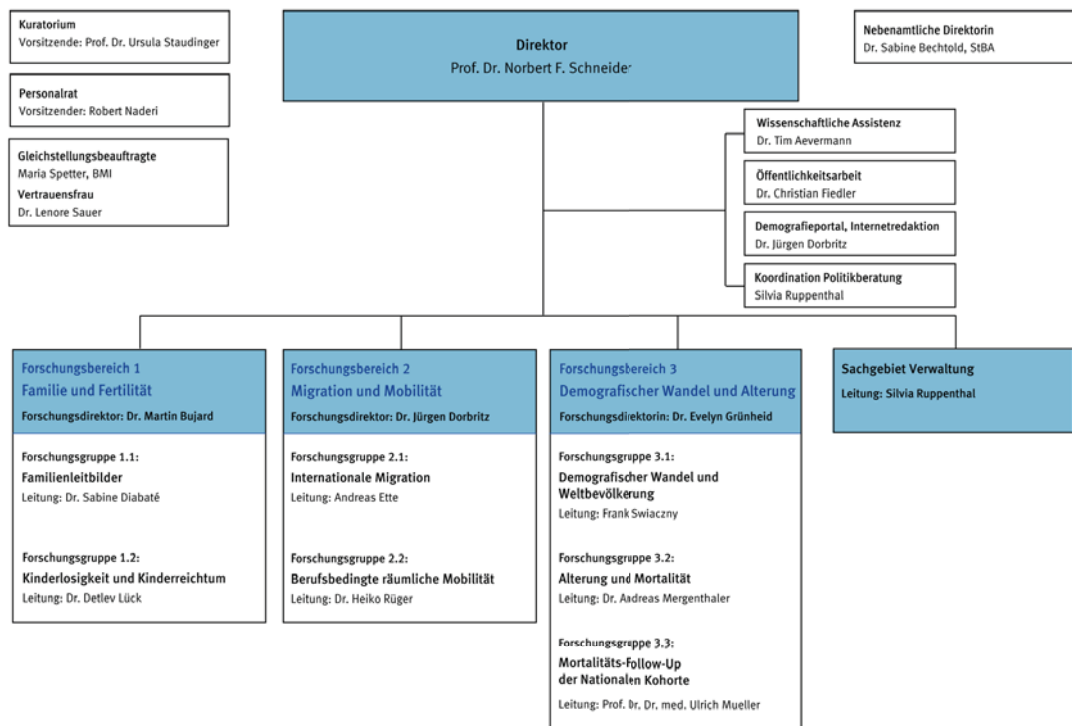
und sozialstrukturellen Disparitäten im Mittelpunkt. Im Gültigkeitszeitraum des Forschungsprogramms wird die Bundesregierung mit der Entwicklung der Demografiestrategie fortfahren. Dazu sind Handlungsfelder festgelegt worden, die für die Entfaltung der Potenziale und Fähigkeiten der Menschen, für Wachstum, Wohlstand und Zusammenhalt als besonders bedeutend eingestuft wurden. Das BiB will mit der Ausrichtung seiner Forschung auch Impulse zu diesen Handlungsfeldern der Demografiestrategie geben. Im Vergleich zum vorherigen Forschungszeitraum sollen bewährte Strategien weiter verfolgt, aber auch eine Reihe neuer Akzente gesetzt werden. Dazu zählen die stärkere Ausrichtung der Forschung am Lebensverlauf, die Intensivierung europäischer Vergleiche, die verstärkte internationale Vernetzung sowie die konsequentere theoretische Fundierung der Forschung in der Dualität von handlungs- und strukturtheoretischen Perspektiven. Weiterhin bleibt das Institut einem Theorien- und Methodenpluralismus sowie der Multiperspektivität verschiedener Forschungsdisziplinen verpflichtet.

Aufgrund seiner Größe kann das BiB mit seiner Forschungstätigkeit nicht alle demografisch relevanten Forschungsgebiete und gesellschaftlichen Bereiche, in denen die Folgen des demografischen Wandels auftreten, vollständig abdecken. Daher werden Themen, die z. B. am Max-Planck-Institut für demografische Forschung, dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge oder dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zentral sind, durch das BiB nicht beforscht werden. Die themenspezifische Forschung des BiB wird aber durch eine breit angelegte Dauerbeobachtung in den zentralen demografischen Forschungsbereichen ergänzt.

## Neuorganisation des Instituts

Seit 2013 fanden im Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung Diskussions- und Beratungsprozesse zu einer möglichen Neuorganisation der Strukturen und Abläufe statt. Die geplante Neustrukturierung sollte der inhaltlichen Schwerpunkt-

Die neue Organisationsstruktur des Instituts



setzung am Institut, neuen Anforderungen und Aufgaben sowie der steigenden Zahl von Beschäftigten gerecht werden. Der Zeitplan für die Entwicklung und die Umsetzung der Organisationsreformen wurde mit Blick auf die Entwicklung des Mittelfristigen Forschungsprogramms, das für den Zeitraum 2015 bis 2019 Gültigkeit besitzt, festgelegt. So konnten inhaltliche Akzentsetzungen und organisationale Strukturen parallel diskutiert werden.

Die neue Organisationsstruktur trat am 1. Januar 2015 in Kraft. Demnach ist die Forschung am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in drei Forschungsbereiche gegliedert: Familie und Fertilität, Migration und Mobilität sowie Demografischer Wandel und Alterung. Die Forschungsbereiche werden von einer Forschungsdirektorin bzw. einem Forschungsdirektor geleitet. Daneben sind zentrale Verwaltungsaufgaben in einem Sachgebiet Verwaltung zusammengefasst. Die Öffentlichkeitsarbeit, das Demografieportal des Bundes und der Länder, der Internetauftritt des Institutes sowie die Politikbe-

ratung als weitere wichtige Aufgaben des Institutes werden zentral koordiniert. Die Forschungsbereiche des Institutes umfassten zu Beginn des Jahres 2015 jeweils zwei Forschungsgruppen. Im Laufe des Jahres 2015 wurde eine weitere Forschungsgruppe etabliert: Der 1. Juli 2015 ist das Datum des offiziellen Projektstartes des „Mortalitäts-Follow-Up der Nationalen Kohorte“ im BiB. Dieses Forschungsprojekt ist ein Teilprojekt einer der größten bundesweit durchgeführten Gesundheitsstudien. Ziel des Teilprojektes ist es, Daten zu Sterblichkeit und Todesursachen zu erheben und zu analysieren. Es trägt damit zu einer Stärkung der Mortalitätsforschung am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung bei. Die Gesamtstudie sowie das Teilprojekt werden aus öffentlichen Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, der Helmholtz-Gemeinschaft und der beteiligten Bundesländer finanziert. Die erste Förderphase endet 2018, das Projekt ist jedoch als Langzeitstudie auf Jahrzehnte hin konzipiert. Das interdisziplinäre Forschungsvorhaben wird von einem Netzwerk aus 25 Einrichtungen



Die Institutsleitung des BiB von links: Silvia Ruppenthal (Verwaltung), Dr. Jürgen Dorbritz (Migration und Mobilität), Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Direktor), Dr. Martin Bujard (Familie und Fertilität), Dr. Evelyn Grünheid (Alterung und demografischer Wandel)

Sachgebiet Verwaltung:  
Hubert Toporowitz, Sigrid  
Murena, Silvia Ruppenthal,  
Beatriz Feiler-Fuchs, Eva  
Hallaschka, Britta Müller,  
Harun Sulak, Ilka Drögemeier  
(von links). Es fehlen Ingeborg  
Beyer, Bernhard Gückel und  
Sybille Steinmetz



durchgeführt. Es sind u. a. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Helmholtz-Gemeinschaft, der Universitäten, der Leibniz-Gemeinschaft und des Robert-Koch-Institutes daran beteiligt.

## Veranstaltungen

### D-A-CH-Treffen in München

Bereits zum 17. Mal trafen sich Bevölkerungswissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zum gemeinsamen Austausch im Rahmen der zweijährig stattfindenden D-A-CH-Tagung. Inhaltlich ging es um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der nationalen Bevölkerungsentwicklungen sowie um die Frage, welche demografischen Trends gegenwärtig die Forschungstätigkeiten in diesen drei Ländern bestimmen. Das internationale Treffen wurde vom BiB in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut München veranstaltet, das nächste Treffen wird 2017 turnusgemäß in der Schweiz stattfinden. Von Seiten des Instituts referierte Dr. Evelyn Grünheid über die Charakteristika der demografischen

Lage in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Demnach stieg die Bevölkerungszahl im Zeitraum zwischen 2000 und 2014 im Vergleich der drei Länder vor allem in der Schweiz, aber auch in Österreich deutlicher an als in Deutschland. Zudem wuchs der Anteil der Älteren über 65 Jahre im gleichen Zeitraum zwar in allen drei Ländern, aber in Deutschland am deutlichsten: von 16,6 Prozent im Jahr 2000 auf 21,0 Prozent im Jahr 2014. Bei der Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer ist die Schweiz deutlich an der Spitze, während Westdeutschland im Vergleich am Ende steht. Allen drei Ländern gemeinsam ist ein kontinuierlicher Anstieg des Durchschnittsalters der Mütter bei der Erstgeburt zwischen 2000 und 2014. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung liegt in der Schweiz mit knapp 24 % fast doppelt so hoch wie in Österreich mit 12,4 % und weit höher als in Deutschland mit rund 9 %. Einen deutlichen Unterschied gibt es dabei bei den wichtigsten Herkunftsländern: In Deutschland sind dies die Türkei, Polen und Italien, in Österreich kommen die meisten Personen mit ausländischem Pass aus Deutschland, der Türkei und Serbien und in der Schweiz stellen

Italien, Deutschland und Portugal die häufigsten Herkunftsländer. Des Weiteren referierten Dr. Jürgen Dorbritz (Altersspezifischer Wandel der Lebensformen), Dr. Sabine Diabaté (Leitbilder zur Familiengröße), Dr. Andreas Mergenthaler (Lebenspläne und Potenziale Älterer in Deutschland), Dr. Lenore Sauer (Aus- und Rückwanderung Deutscher) und Dr. Ronny Westerman (Profil des Mortalitäts-Follow-Up der Nationalen Kohorte).

### Symposium „Zukunft der Familie“

Anlässlich des 60. Geburtstags von Direktor Prof. Dr. Norbert F. Schneider veranstaltete das BiB am 25. September 2015 in Wiesbaden ein Symposium, bei dem sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland mit der Frage auseinandersetzten, wohin sich die Familie in Deutschland entwickeln wird. In mehreren Vorträgen wurde anhand spezifischer Fragestellungen der aktuelle Stand der Familienforschung thematisiert und diskutiert.

Das Grußwort zur Veranstaltung sprach der für das BiB verantwortliche Abteilungsleiter im Bundesministerium des Innern, Herr Dr. Jörg Bentmann. Er übermittelte die besten Glückwünsche des Bundesinnenministers Dr. de Maizière und betonte die hervorragende Zusammenarbeit mit der Institutsleitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des BiB. Das Engagement des BiB und die hier bereitgehaltene wissenschaftliche Expertise mache das Institut zu einem verlässlichen und wichtigen beratenden Partner des BMI und anderer Ministerien. Er würdigte die Leistungen des BiB in den vergangenen Jahren, etwa im Rahmen der Leitbildforschung oder der Alters- und Mobilitätsforschung und verwies auf wichtige Vorhaben in der Zukunft, etwa die European Population Conference, die 2016 vom BiB ausgerichtet wird und erstmals in Deutschland stattfindet.

Prof. Dr. Johannes Huinink von der Universität Bremen begann seinen Vortrag aus einer theoretischen Perspektive. Demnach habe die neue Vielfalt der Lebensformen unterschiedliche Ursachen: Teils basiere sie darauf, dass Menschen in Familie heute eine Balance zwischen ihrem Bedürfnis nach per-

sönlicher Autonomie und Freiheit sowie dem Bedürfnis nach Bindung schaffen müssen. Teils sei sie durch eine „Kolonialisierung der Familie“ durch die Ökonomie verursacht – also dadurch, dass die Ökonomie der Familie ihre Systemlogik aufzwingt. Mit der Entwicklung und Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Paaren befasste sich Dr. Marina Rupp (ifb Bamberg). Demnach entwickeln sich die Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften geboren werden, unauffällig und gut, ihre Familie bewerten sie überwiegend als „in Ordnung“. Maßgeblich für die kindliche Entwicklung ist daher weniger die aktuelle Lebensform als vielmehr vorherige Trennungserfahrungen bzw. die Entstehungsgeschichte der Familie, die zu Belastungen bei den Kindern führen können.

Prof. Dr. Daniela Grunow (Universität Frankfurt) analysierte die Aufteilung der Hausarbeit im Beziehungsverlauf sowie deren Beeinflussung durch Einstellungen und die sozio-ökonomische Lage. Sie stellte zunächst mit Blick auf den Forschungsstand die Entwicklung der Arbeitsteilung im Haushalt in den vergangenen Jahrzehnten vor und verglich die eigene Vorgehensweise mit anderen Forschungsarbeiten. Die Verläufe bestätigen Erkenntnisse wie beispielsweise die Tatsache, dass die erste Geburt zur Verschiebung hin zu traditionelleren Arbeitsteilungsarrangements führt.

Aus einer vergleichenden Perspektive skizzierte Dr. Anne Salles (INED, Paris) die Herausforderungen der aktuellen Familienpolitik in Deutschland und Frankreich. Ein direkter Vergleich sei schwierig, da es vor dem Hintergrund einer unterschiedlichen historischen Entwicklung und Tradition in beiden Ländern unterschiedliche Prioritäten und Herausforderungen gäbe. Es existierten aber auch gemeinsame Herausforderungen wie die Gleichstellung von Frau und Mann im Privaten. Trotz aller Unterschiede sei generell eine Annäherung in der Familienpolitik zwischen beiden Ländern spürbar, zumal es europaweit relativ ähnliche Zielvorstellungen und eine Angleichung in der Gestaltung von Familienpolitik gibt. Weitere Referenten aus dem Haus waren Dr. Jürgen Dorbritz mit einer Situationsbeschreibung des Fertilitätsgeschehens in Europa sowie Dr. Detlev Lück mit einer Einführung und Dr. Martin Bujard mit einer abschließenden Betrachtung.

### „Tag der offenen Tür“ der Bundesregierung

Auch in diesem Jahr beteiligte sich das Institut wieder am Tag der offenen Tür der Bundesregierung, der am 29. und 30. August 2015 in Berlin stattfand. Rund 7.000 Besucherinnen und Besucher warfen im Bundesministerium des Innern einen Blick hinter die Kulissen des politischen Betriebs. Neben zahlreichen Vorführungen, Musikeinlagen oder Führungen durch das Haus waren verschiedene Informationsstände aufgebaut, an denen die Geschäftsbereiche des BMI ihre Arbeit präsentierten. Hier bestand auch die Möglichkeit, sich im Rahmen des Bürgerdialogs über politische Themen auszutauschen. Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung so-

wie das Demografieportal des Bundes und der Länder waren mit eigenen Messeständen vor Ort und boten Informationen in Form von Flyern, Broschüren und Faltblättern, mit denen den Bürgerinnen und Bürgern ein Einblick in die Arbeit des BiB und des Portals vermittelt wurde. Neben einem Quiz und einer Powerpoint-Präsentation konnten die Besucher zudem aktiv an einer Umfrage zum Familienleitbildprojekt des BiB mitwirken, was auf reges Interesse traf. Auch Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière nahm an der Abstimmung teil, nachdem er die beiden Stände des BiB besucht hatte. Außerdem nutzte der gerade zum Staatssekretär ernannte Hans-Georg Engelke die Gelegenheit, sich an diesem Tag bei den Vertretern des BiB vorzustellen.

Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière (oben) und Staatssekretär Hans-Georg Engelke (unten) am Stand des Instituts auf dem „Tag der offenen Tür“ in Berlin



### Wissenschaftliche Vernetzung und Austausch

#### European Population Conference

Gemeinsam mit der European Association for Population Studies (EAPS) wird das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung die größte europäische Fachtagung für Bevölkerungsforschung, die „European Population Conference“ (EPC2016), austragen. Sie wird vom 31. August bis zum 3. September 2016 in den Räumlichkeiten der Universität Mainz und damit zum ersten Mal überhaupt in Deutschland stattfinden. Das Programm steht unter dem Motto „Demographic Change and Policy Implications“ und wird sich auch mit Themen aus dem Bereich der Politikberatung beschäftigen.

Insgesamt sind rund 550 wissenschaftliche Präsentationen und Vorträge aus der Bevölkerungsforschung in zwölf parallel stattfindenden Meetings vorgesehen. Zudem sollen in mehreren Postersessions ca. 300 Poster präsentiert werden. Darüber hinaus wird es eine Reihe von Side Meetings zum wissenschaftlichen Austausch sowie zur Förderung des akademischen Nachwuchses geben. Abgerundet wird das vielfältige Programm durch eine Ausstellung verschiedener Institute, Verlage und Forschungsverbände sowie einen Gesellschaftsabend. Das BiB als lokales Organisationsteam erwartet für



Ortsbesichtigung mit dem EAPS-Vorstand auf dem Campus der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz: Norbert F. Schneider, Eva Hallaschka, Zsolt Spéder, Francesco Billari, Anna Cabré, Marc Luy, Clara Mulder, Nico van Nimwegen, Christian Fiedler (von links)

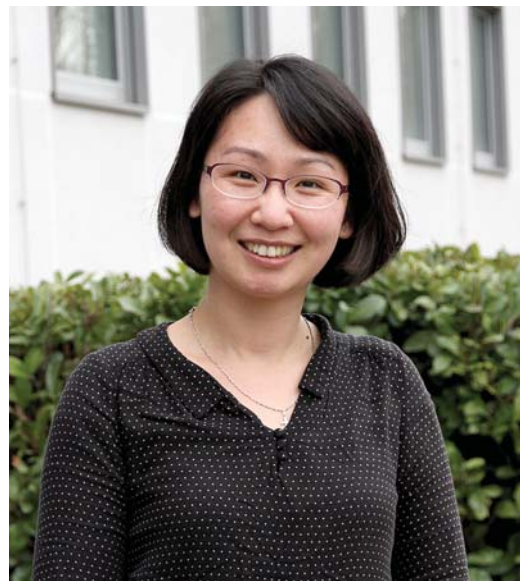
die vier Tage zwischen 900 und 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Europa und Übersee.

Zur Vorbereitung und Organisation dieser Konferenz kam der Vorstand der EAPS im März 2015 erstmals mit dem Direktor des BiB, Prof. Dr. Norbert F. Schneider, sowie den Mitgliedern des lokalen Organisationsteams zusammen. Neben vielen organisatorischen Details wurde über die Festlegung des Rahmenprogramms und die inhaltliche Ausrichtung der Veranstaltung gesprochen. Anschließend erfolgte eine Ortsbesichtigung in den Räumen der Universität Mainz.

#### **Gastwissenschaftlerin am BiB**

Seit April 2015 arbeitet mit Frau Kai-Yu Chiu eine Gastwissenschaftlerin aus Taiwan am Institut. Frau Chiu hat an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg Soziologie studiert und promoviert gegenwärtig an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zum Thema „Learning from Aged Germany: Foresight Policy for Ageing Taiwan“. Ziel der Arbeit ist neben dem wissenschaftlichen Vergleich der beiden Länder auch die Ausarbeitung von Hand-

lungsempfehlungen für Taiwan. Für die Dauer ihres Promotionsvorhabens wird sie bis März 2018 am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung tätig sein und sich inhaltlich auch im Forschungsbereich 3 einbringen.



Seit April als Gastwissenschaftlerin am BiB:  
Kai-Yu Chiu aus Taiwan